



Heine's
Neue Gedichte.

Letzte Gedichte.



Stuttgart.
Verlag von Carl Krabbe.

1888.

Biblioteca Centrală Universitară

"Carol I" București

58889

Cota.....

101/1

B.C.U. "CAROL I" BUCUREȘTI



C20110515

I n h a l t.

Neue Gedichte.

Neuer Frühling.

Prolog	3	Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?	13
Unterm weißen Baume sitzend	4	Mit deinen blauen Augen	13
In dem Walde sprießt und grünt es	5	Wieder ist das Herz bezwungen	14
Die schönen Augen der Früh- lingsnacht	5	Die Rose duftet — doch ob sie empfindet	15
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	6	Weil ich dich liebe, muß ich fliehend	15
Gekommen ist der Maie	6	Ich wandle unter Blumen	16
Leise zieht durch mein Gemüth	7	Wie des Mondes Abbild zittert	16
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	7	Es haben unsre Herzen	16
Es erklingen alle Bäume	8	Sag mir, wer einst die Uhren erfund	17
Im Anfang war die Nachtigall	9	Wie die Nektar duftig atmen!	17
Es hat die warme Frühlingss- nacht	10	Hab' ich nicht dieselben Träume	18
Es drängt die Not, es läuten die Glocken	10	Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	19
Ach, ich sehne mich nach Thränen	10	Es war ein alter König	19
Die blauen Frühlingssaugen	11	In meiner Erinnerung erblühen	20
Wenn du mir vorüberwandelst	11	Mondscheintrunkene Linden- blüthen	21
Die schlanke Wasserlilie	12	Durch den Wald im Monden- scheine	22
Wenn du gute Augen hast	12	Morgens send' ich dir die Weil- chen	22
		Der Brief, den du geschrieben	23
		Sorge nie, daß ich verrate	23

Wie die Tage, macht der Frühling	24	Wie schändlich du gehandelt .	37
Sterne mit den goldnen Füß- chen	25	Es ziehen die brausenden Wellen	38
Ernst ist der Frühling, seine Träume	25	Es ragt ins Meer der Runen- stein	38
Schon wieder bin ich fort- gerissen	26	Das Meer erstrahlt im Sonnen- schein	39
Die holden Wünsche blühen .	26	Angelique.	
Wie ein Greisenantlitz droben	27	Nun der Gott mir günstig nicket	39
Berdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend	27	Wie rasch du auch vorüber- schrittest	40
Spätherbstnebel, kalte Träume	27	Nimmer glaub' ich, junge Schöne	40
Himmel grau und wochen- täglich!	28	Wie entwickeln sich doch schnelle	41
Verschiedene.		Ach, wie schön bist du, wenn traulich	41
Seraphine.		Ich halte ihr die Augen zu .	42
Wandl' ich in dem Wald des Abends	29	Wenn ich, beseligt von schönen Küssen	43
An dem stillen Meeresstrande	30	Fürchte nichts, geliebte Seele	43
Das ist eine weiße Mäwe .	30	Wie die Hände lilienweiß! .	44
Im Mondenglanze ruht das Meer	31	Während ich nach andrer Leute	45
Daß du mich liebst, das wußt' ich	31	Ja freilich, du bist mein Ideal	45
Wie neubegierig die Mäwe .	32	Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst	46
Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu	33	Dieser Liebe toller Fasching .	47
Auf diesen Felsen bauen wir	34	Diane.	
Graue Nacht liegt auf dem Meere	34	Diese schönen Gliedermassen .	48
Schattenküsse, Schattenliebe .	36	Am Golse von Biskaya . . .	48
Das Fräulein, stand am Meere	36	Manchmal, wenn ich bei Euch bin	49
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff	37	Hortense.	
		Ehmals glaubt' ich, alle Küsse	49
		Wir standen an der Straßeneck	50
		In meinen Tagesträumen .	50

Steht ein Baum im schönen Garten	51
Neue Melodiceen spiel' ich	52
Nicht lange täuschte mich das Glück	53

Klarisse.

Meinen schönsten Liebesantrag Überall, wo du auch wandelst Hol' der Teufel deine Mutter Geh nicht durch die böse Straße Jetzt verwundet, krank und leidend	53 54 54 55 55
Wälderfreie Nachtigallen	57
Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk	57
Schütz' euch Gott vor Über- hitzung	58
Jetzt kannst du mit vollem Recht Wie du knurrst und lachst und brütest	58 59
Es kommt zu spät, was du mir lächelst	59

Holante und Marie.

Diese Damen, sie verstehen	60
In welche soll ich mich ver- lieben	60
Vor der Brust die tricoloren Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut	61 61
Jugend, die mir täglich schwin- det	62

Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt	63
---	----

Emma.

Er steht so starr wie ein Baum- stamm	64
Vierundzwanzig Stunden soll ich	65
Nicht mal einen einz'gen Ruß Emma, sage mir die Wahrheit Bin ich bei dir, Bant und Rot Schon mit ihren schlimmsten Schatten	65 66 66 67

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht	68
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt	71
Der Ritter Tannhäuser erwan- delt so rasch	74

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne	78
Und der Gott sprach zu dem Teufel	79
Ich hab' mir zum Ruhm und Preis erschaffen	79
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen	80
Es sprach der Herr am sechsten Tage	80
Der Stoff, das Material des Gedichts	81
Warum ich eigentlich erschuf	82

Friederike.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande	82
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen	83
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt	84

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht	84
Wollen Sie ihr nicht vorge- stellt sein?	85
Wie Merlin, der eitle Weise	86
Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht	87
Du liegst mir so gern im Arme	88
Unsre Seelen bleiben freilich	88
Als die junge Rose blühte	89
Ich liebe solche weiße Glieder	90
Der Frühling schien schon an dem Thor	91
Kitty stirbt! und ihre Wangen	92
Das gelbe Laub erzittert	92
Jüngstens träumte mir: spa- zieren	93
Ein jeder hat zu diesem Feste	95
Gefanglos war ich u. beklommen	95

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort	96
O, des lebenswürid'gen Dich- ters	97
Mir träumte von einem schö- nen Kind	97

Du bist ja heut so gram- befangen	98
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	99

Tragödie.

Entflieh mit mir und sei mein Weib	100
Es fiel ein Reif in der Früh- lingsnacht	100
Auf ihrem Grab da steht eine Finde	101

Romanzen.

Ein Weib	102
Frühlingsfeier	103
Gilde Harold	104
Die Beschwörung	104
Aus einem Briefe	105
Unstern	107
Anno 1829	108
Anno 1839	109
In der Frühe	111
Ritter Olaf. I—III	112
Die Nixen	115
Bertrand de Born	117
Frühling	117
Ali Bei	118
Psyche	119
Die Unbekannte	120
Wechsel	121
Die Hexe	122
Fortuna	123
Klagelied eines altdeutschen Jünglings	123
Laß ab	124
Frau Mette	125

Begegnung	128
König Harald Harfagar	129
Unterwelt I—V	131

Zeitgedichte.

Doktrin	136
Adam der Erste	137
Warnung	138
An einen ehemaligen Goethe= aner	139
Geheimnis	140
Bei des Nachtwächters An= kunft zu Paris	140
Der Tambourmajor	142
Entartung	144
Heinrich	145
Lebensfahrt	146
Das neue israelitische Hospital zu Hamburg	147
An Georg Herwegh	149
An denselben. Bei seiner Aus= weisung aus Preußen	149
Die Tendenz	150
Das Kind	151
Verheißung	152
Der Wechselbalg	153
Der Kaiser von China	154
Der neue Alexander. I—III	155
Lobgesänge auf König Lud= wig. I—III	159
Kirchenrat Prometheus	164
An den Nachtwächter	165
Zur Beruhigung	166
Verkehrte Welt	168
Erleuchtung	169
Deutschland	170
Wartet nur!	171

Nachtgedanken	171
Der Weber	173
Unsere Marine	174

Lieder.

Welch ein zierlich Ebenmaß	177
Augen, sterblich schöne Sterne	178
Es erklingt wie Liebestöne	178
Was bedeuten gelbe Rosen	179
Besel'gend ist es, wenn die Knospe	179
Wir müssen zugleich uns be= trüben	179
Das macht den Menschen glücklich	180
Mit dummen Mädchen hab' ich gedacht	180
Einem Abtrünnigen	181
Die ungetreue Luise	181

Kitty.

Augen, die ich längst vergessen	182
Mir redet ein die Eitelkeit	183
Es glänzt so schön die sinkende Sonne	183
Er ist so herzbeweglich	184
Es läuft dahin die Barke	184
Das Glück, das gestern mich geküßt	185
Wo?	185
Die Flucht	186
Varianten und Fragmente zum Atta Troll	187

Aus dem Nachlaß.

Hymnus	189
An einen politischen Dichter	190

Stoßseufzer	190	Erinnerung an Hammonia	283
Fragment. (Die Gule studierte Bandelken)	191	Das Hohelied	285
Zur Notiz	192	Lied der Marktenderin	287
In das Album einer Dame	192	Schnapphahn und Schnapp- henne	289
Testament	192	Hans ohne Land	290
		Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen	292
		Die Audienz	294
		Kobes I.	297
		Vermittlung	304
		Affrontenburg	305
		Warnung	307
		Duelle	308
		Erlauschtes	309
		An Eduard G.	311
		Simplicissimus I.	311
		Zur Teleologie	316
		Guter Rat	319
		Päan	319
		Die Menge thut es	321
		Antwort	324
		1649—1793—???	325
		Citronia	326
		Kalte Herzen	330
		Lotusblume	332
		In der Frühe	333
		Übersetzung eines hebräischen Sabbatliedes	334
		Wünnebergiade	335
		In Fritz von Veughem's Stammbuch	340
		An Fritz von Veughem	341
		Register der Anfangsworte sämtlicher Gedichte	343
Letzte Gedichte.			
Bimini. I—IV	197		
Ruhelechend	228		
Im Mai	230		
Babylonische Sorgen	231		
Das Sklavenschiff. I. II	232		
Der Philanthrop	238		
Bertha	242		
Im Dome	243		
Jammerthal	244		
Eduard	245		
Die Launen der Verliebten	246		
Der tugendhafte Hund	249		
Pferd und Esel	251		
Rote Pantoffeln	254		
Leib und Seele	256		
Die Libelle	257		
Die Libelle. (Andere Be- arbeitung)	260		
Mimi	261		
Die Wahlesel	263		
Aus der Zopfzeit	267		
Der Wanzerich. I. II	268		
König Langohr	271		
Die Wanderratten	276		
Jung-Katerverein für Poesie- Musik	279		
Guter Rat	282		

Neue Gedichte.



Neuer Frühling.

1831.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —
— —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — —
— —

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanz' ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid
Während Andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.



1.

Untern weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie fahl geschoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen,
Meinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

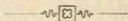
Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauerfüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz, es liebt aufs neue.

2.

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling sei willkommen!

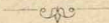
Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
Wie du flötest selig trübe,
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!



3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

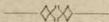


4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche
Das macht mir Schmerz.
Ich schau' in alle Blumenkelche,
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine.
Die Nachtigall schlägt.
Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
Den süßen Gesang;
Uns Beiden ist so bang und wehe,
So weh und bang.



5.

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühen,
Und durch die Himmelsbläue
Die rostigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

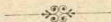
Ich kann nicht singen und springen
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.



6.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.



7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßst' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!



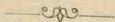
8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nickt so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musizieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.



9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zücht! Zücht!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelblüt’.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all’ in diesem Wald
Versöhnt das Blut aus jener Wund’;
Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzelein
Im Eichenest der alte Spatz;
Die Späkin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in Acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen alln
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigalln
Mich vor der Lilie warnen.



11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

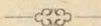
Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.



12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesne Brust.



13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.



14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.



15.

Die schlanke Wasserlilie
Schaut träumend empor auf dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Berschämt senkt sie das Köpfschen
Wieder hinab zu den Welln —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blaffen Geselln.



16.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinne wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirft du durch die Wälder irren.



17.

Was treibt dich umher in der Frühlingönacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Beilchen sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
Sie klagen und jagen und stoßen!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?



18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.



19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.



20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
Erlögen sie auch das Gefühl, erspriesslich
Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —



21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht!
Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,
Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
So elend mager mein Gesicht —
Du fändest mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht!



22.

Ich wandle unter Blumen,
Und blühe selber mit;
Ich wandle wie im Traume,
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir sonst zu Füßen,
Und der Garten ist voller Leut'.



23.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.



24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.



25.

Sag mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken,
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sun gen.



26.

Wie die Nelken duftig atmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!
Seine, Neue Gedichte.

C20110515

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür flirren
Und die liebe Stimme flüftern.

Holdeß Zittern, süßeß Beben,
Furchtsam zärtlicheß Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen fingen.



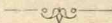
27.

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?
Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
Diese allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz so zärtlich pressen.

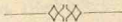


28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse, wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerungstüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangenen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist!



29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.



30.

In meiner Erinnerung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschütteret?

Sag nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.



31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüten,
Sie ergießen ihre Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dieß Lindenblatt! du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

„Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedecket
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.



32.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Kößlein trugen
Güldnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

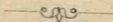
Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?



33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.



34.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.



35.

Sorge nie, daß ich verrate
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellst.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in still verborgner Hüt
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Glut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — Sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen,
Und sie nimmt's für Poesie.



36.

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume bringen.

Nur noch märchensüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Beilchendüfte.

Auch die Rosen blühen röter,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und fänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.



37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben hang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?



38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es hebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! Eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.



39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, daß ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheid' wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, daß ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.



40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertribet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so flug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.



41.

Wie ein Greifenantlig droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Rot einäugig und unwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüte.



42.

Verdroß'nen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!



43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überfloreu Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schauu gespenstisch fahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmutsthänen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!



44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehrich
Wiederseh' und dieses Wetter!



Verschiedene.

(1832—1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“



3.

Das ist eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluten;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haiisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möwe,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

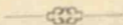


4.

Im Mondenglanze ruht das Meer
Die Bogen murmeln leise;
Mir wird das Herz so bang und schwer
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt
Von den verlornen Städten,
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wist,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben ist,
Das kann nicht wiederkommen.



5.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

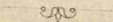


6.

Wie neugierig die Nöwe,
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.



7.

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
 Und wie ein Reh geschwinde;
 Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
 Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
 Da hab' ich sie erreicht,
 Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
 Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
 Und auch so himmelfelig;
 Tief unter uns, ins dunkle Meer,
 Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
 Versank die schöne Sonne;
 Die Wogen rauschten drüber hin
 Mit ungestümer Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt
 Nicht tot in jenen Fluten;
 Sie hat sich in mein Herz versteckt
 Mit allen ihren Gluten.



8.

Auf diesen Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles, was da ist;
Er ist in unsern Rüssen.



9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen mutig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnen-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

10.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bliebe
Unverändert ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.



11.

Das Fräulein, stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter,
Und kehrt von hinten zurück.



12.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
 Wohl über das wilde Meer;
 Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
 Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
 Und flattert hin und her;
 Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
 Wohl über das wilde Meer.



13.

Wie schändlich du gehandelt,
 Ich hab' es den Menschen verhehlet,
 Und bin hinausgefahren aufs Meer,
 Und hab' es den Fischen erzählet.

Ich lass' dir den guten Namen
 Nur auf dem festen Lande;
 Aber im ganzen Ocean
 Weiß man von deiner Schande.



14.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

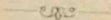
Sie kommen groß und kräftig
Dhn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das?



15.

Es ragt ins Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gefellen —
Wo find sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.



16.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär',
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz gefühlet;
Wir waren einander gut.



Angelique.

I.

Nun der Gott mir günstig nicket,
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücktet,
So viel sang von meinem Kummer.

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenhöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Zubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmut in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wiederfand!

Berschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!



3.

Wimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?



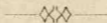
4.

Wie entwickeln sich doch schnelle
 Aus der flüchtigsten Empfindung
 Leidenschaften ohne Grenzen
 Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
 Meines Herzens tiefste Neigung,
 Und daß ich in sie verliebt sei,
 Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
 Das ist immer eine Meinung;
 Sichrer bin ich von der Schönheit
 Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!
 Diese Nase! Die Entfaltung
 Dieses Lächelns auf den Lippen!
 Und wie gut ist ihre Haltung!



5.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
 Dein Gemüt sich mir erschließet,
 Und von nobelster Gesinnung
 Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
Du so groß und würdig dachtest,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Eh' du dich für Geld verkauftest,
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein stummes Bild des Glaubens
Falt' ich andachtsvoll die Hände. —



6.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund':
„Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

7.

Wenn ich, beseligt vom schönen Küssen,
Zu deinen Armen mich wohlbefinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

8.

Fürchte nichts, geliebte Seele,
Übersicher bist du hier;
Fürchte nicht, daß man uns stehle,
Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wütend wehe,
Er gefährdet nicht das Haus;
Daß auch nicht ein Brand entstehe,
Lösch' ich unsre Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde
Meinen Arm um deinen Hals;
Man erkältet sich geschwinde
In Ermanglung eines Shawls.


— • —

9.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Wie die Hände lilienweiß!
Wie das Haar sich träumend ringelt
Um das ros'ge Angesicht!
Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
Sei nicht mehr so schlank wie ehemals
Könnt' ein bißchen schmaler sein.

—  —

10.

Während ich nach anderer Leute,
Andrer Leute Schätzen spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Plage,
Und vor meinen eignen Fenstern
Augeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns allen,
Geb' uns allen Glück und Segen!



11.

Ja, freilich, du bist mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen Zwei und Drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei;
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billete bekommen kann,
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.



12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;
Behalt mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genug.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.



13.

Dieser Liebe toller Fasching
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkreuz und spreche:
Weib, bedenke, daß du Staub bist!



Diane.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genaht,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.



2.

Am Golfe von Biskaya
Hat sie den Tag erblickt,
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenä'n;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.



3.

Manchmal, wenn ich bei euch bin,
Großgeliebte, edle Dona,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.



Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns durch Schicksalschlüsse
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küßte
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Notwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Überfluß.



2.

Wir standen an der Straßeneck,
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen flink und heiter
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.



3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebsteß Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Fing an, die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.



4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt sich am Aste
Eine Schlange, und ich kann
Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das zischelt so verheißend,
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebtest deine Lebenszeit!

Schönes Kindchen, fromme Taube,
Kost einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rat und glaube,
Was die kluge Muhme spricht.



5.

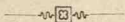
Neue Melodien spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt der Text: Es sind die Worte
Salomo's: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Wermut sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.



6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Oh' wir noch kaum begonnen.

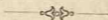


Klarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirne!



2.

Überall, wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und je mehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.



3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert,
Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgeputzt, nur feltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatschen großen Beifall,
Als sie beide sahen sterben.



4.

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzu gütig
Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebft herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich (Tod und Teufel!),
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirfst du mit nach Hause bringen.



5.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den schönsten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menschen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geschwätz'gen Vögel schweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

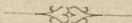
In dem Thal, auf grünem Plage,
Seh' ich jammervoll mich nieder.
„Käse, meine schöne Käse!“
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Käse, meine schöne Käse,
Konntest du mich so verletzen,
Wie mit grimmer Tigertatze
Mir das arme Herz zersetzen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,
Längst verschlossen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich frage,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Käse.“

— — — — —
— — —

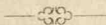


6.

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Seh' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Finger,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muß eine Thräne
Meiner tiefften Rührung weihen.



7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musicieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Röslein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.



8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
Allzu starke Herzensklopfung
Allzu riechbarliche Schwitzung,
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
Und eur Leib, er sei gedeihlich.



9.

Jetzt kannst du mit vollem Recht
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im g'ringsten ihn beleidigt,
Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!



10.

Wie du knurrst und lachst und brütest,
 Wie du dich verdrießlich windest,
 Wenn du, ohne selbst zu lieben,
 Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rote Rose
 Willst du riechen oder küssen;
 Nein, du schnüffelfst an den Dornen,
 Bis die Nase dir zerrissen.



11.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
 Was du mir seufzest, kommt zu spät!
 Längst sind gestorben die Gefühle,
 Die du so grausam einst verschmähst.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
 Es fallen auf mein Herz herab
 All' deine heißen Liebesblicke,
 Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
 Wohin dann unsre Seele geht?
 Wo ist das Feuer, das erloschen?
 Wo ist der Wind, der schon verweht?

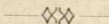
Nolante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen,
Wie man Dichter ehren muß;
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.



2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahren Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, welch von beiden
Das allerbeste Futter sei.



3.

Vor der Brust die trifoloren
Blumen, sie bedeuten: frei,
Dieses Herz ist frei geboren,
Und es haßt die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
Meines Herzens, höre jetzt:
Manche, die vor dir regierte,
Wurde schmäählich abgesetzt.



4.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzt.
Sie lüften das Nieder mit Übermut,
Ich glaube, sie sind bespitzt.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.



5.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Mut ersetzt,
Und mein führender Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt,
Holler Zorn, verschämtes Stocken
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene süße,
Blöde Jugend-Eselei?



Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

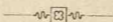
Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Bandekken
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und fränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!



Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Hit' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.



2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzelnd süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürstig,
Und das Wort ein plumpeß Ding:
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.



3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach so monatlangem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon konnt' ich den Atem spüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.



4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, teure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebeästollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.



5.

Bin ich bei dir, Zank und Not
Und ich will mich fortbegeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube, dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.



6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnot
Kommen Nöten ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.



Der Tannhäuser.

Seine Legende.

(1836).

1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht
Von Satan's List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?

„„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzet?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzet?""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßten.
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzigen Dornen krönen.“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen vieltausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„„Kommt, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne.""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie Viele einst für dich geglüht,
So werden noch Viele glühen.

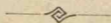
„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner lilienweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie Viele werden sich
Noch späterhin dran ergehen!“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„„Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.““



2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Prozession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rotes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich lass' dich nicht von der Stelle,
Du hörst zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder —
Wer ist der Pilger bleich und wüst?
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen!“

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.“

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmutreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Am zarten Kelch zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringeln wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Atem stocken.

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angefettet;
Ich habe nur mit großer Not
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Tosen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluten, die ewig währen?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“



3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,
Die Füße die wurden ihm wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entlossen!
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmt ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben;
Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Belschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst, er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Mut
Die Schweiz hinaufgeklommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Seen die lachten mich an,
Die Adler krächzen und schreien.

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand
Da hört' ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Hüt
Von sechszunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;
Auf kleinen Raststühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Musenwitwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei tot,
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was giebt es? rief ich verwundert.

„„Das ist der Gans in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte:
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,
Sah nirgendsw'o ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Fleten.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Bohnt mancher schlechte Geselle!
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir,
Was mir alldort begegnet.“



Schöpfungslieder.

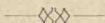
1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Ochsen,
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

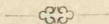
Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen,
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Dchsen
Macht er noch am Ende Kälber!“



2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Dchsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Katzen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.“



3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Dchsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.“



4.

Kaum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgesponnen
Zahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Überlegung,
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich drüber nachgedacht,
Wie man am besten Doktores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.



5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
„Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosengoldig
In dem Meere wiederstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend;
Ist nicht alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Alabaster
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel sind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!“

6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspeck
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Wert
Durch künstlerische Gestaltung.“

7.

„Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.“



Friederike.

(1823).

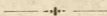
1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwiß'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen selbst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüten ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
Und deine Füße drücken und dir sagen:
Madame! Sie sind die Schönste aller Frauen!



2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei mutwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen
Sehnsuchtberauscht ertönt Kofila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Kama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Bassant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.



3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine,
Die Elephantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Keine,
Die mir das Herz mit heitrer Lust erfüllt!

Bergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Dual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.



Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!



2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beileibe nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'.
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschütteret
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verletzten
Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden unheilschwangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' nichts gehört von dem Gesang.“



3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebant
In die eignen Zauberkreise.

Festgebant zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.



4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Kitty war schön,
Und das Herz war unersättlich.

Die roten Lippen, die küßten so wild,
So stürmisch, so sinneverwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich ent schlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.



5.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüthen und schelten,
Und haben alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Kappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!



6.

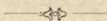
Unsre Seelen bleiben freilich
In platonischer Empfindung
Fest vereinigt, unzerstörbar
Ist die geistige Verbindung.

Ja, fogar im Trennungsfalle
Fänden ſie doch leicht ſich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei ſind ſie unſterblich,
Und die Ewigkeit iſt lange;
Und wer Zeit hat und wer ſuchet,
Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung ſehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und ſind ſterblich.

Das bedenke, ſchöne Kitty,
Sei vernünftig, klug und weiſe;
Bleib in Frankreich biß zum Frühling,
Biß ich mit nach England reiſe.



7.

Als die junge Roſe blühte
Und die Nachtigall geſungen,
Haſt du mich geherzt, geküſſet
Und mit Zärtlichkeit umſchlungen,

Nun der Herbst die Ros' entblättert
Und die Nachtigall vertrieben,
Bist auch du davongeflogen,
Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte —
Sag, wie lange willst du säumen?
Soll ich immer mich begnügen,
Nur vom alten Glück zu träumen?



8.

Ich liebe solche weiße Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Landen;
Auch meinen Wert hat Curesgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verraten, wie gebräuchlich.



9.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten;
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
Das blinkt im grünen Geschmeide!
Sein weißes Blütenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten neugierigen Blickes
Das schöne Weib, das ich erkor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Bergängliches Glück! Schon morgen flirrt
Die Sichel über den Saaten
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verraten.



10.

Kitty stirbt! und ihre Wangen
Seh' ich immer mehr erblaffen.
Dennoch kurz vor ihrem Tode
Muß ich Ärmster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.
Und sie weiß es! Doch für alle
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
Nächststen Winter tragen solle,
Die sie selber mir gestrickt hat
Von der wärmsten Lämmerwolle.



11.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab, —
Ach, alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen,
Und wußte, du stirbest bald!
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.



12.

Längstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Käuze, ein'ge junge —
Letztre sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glazen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden),
Gingen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Tändelnd mir am Arme hingest,
Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih mir's! mich genierte
Unser Heiland, Jesus Christus.

13.

Ein Jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht --
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; --
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll --
Mein Herz und die Blumen verwelken.



14.

Gesanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerem Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir als fühlt' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.



In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft dich sanft zurück:
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn;
Was du so sehr geliebet hast,
Sollst du nicht wiedersehn.

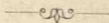


2.

„O, des liebenswüld'gen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken!
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken!“

Während liebenswüld'ge Damen
Also liebenswürdig dachten,
Mußt' ich hundert Meil' entfernt
In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,
Wenn im Süden schönes Wetter,
Und von zgedachten Küssen
Wird das magre Herz nicht fetter.



3.

Mir träumte von einem schönen Kind
Sie trug das Haar in Flechten;
Wir saßen unter der grünen Lind'
In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern
Und kost'en von Freuden und Leiden.
Es seufzen am Himmel die gelben Stern'
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
Ich steh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.



4.

Du bist ja heut so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut.
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann wird sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmiltzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!



5.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland,
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Weilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf Deutsch und sprach auf Deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.



2.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hause fort,
Es wußt weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.



3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen so süß und so traurig,
Die schwazenden Buhlen die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.



Romanzen.

(1839—1842).

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
Spitzbübin war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „D komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte“ —
Sie schüttelt das Haupt und lachte.

Um sechs des Morgens ward er gehenkt,
Um sieben ward er ins Grab gesenkt;
Sie aber schon um achte
Trank roten Wein und lachte.



2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie stürmen dahin mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald,
Der angstverwirret wiederhallt
Vom Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:
„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und tot,
Das Blut färbt alle Blumen rot,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
„Adonis! Adonis!“



3.

Childe Harold.

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vernummten und verstummten
Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefte
Eine franke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Rahn, wie Klagelaut.



4.

Die Beschwörung.

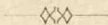
Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das graue Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Tote setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.



5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöte, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir gloxen und gassen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken!

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwätzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Rücken,
Und pflegen uns alsdann zu krätzen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!



6.

Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räudiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Staub bedecket.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünschet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!



7.

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreun sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmut ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchß.

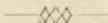
Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerein
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Angstlich beschleun'gen sie den Flug.



8.

Anno 1859.

O Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglöcken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

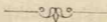
Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise
Mit Ungeftüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime
In Schilda's teurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft und Mondenschein.



9.

In der frühe.

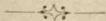
Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schauf' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht
Leicht hinschwebend, zart und zierlich,
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?



Ritter Olaf.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rote Röcke,
Und der Eine ist der König,
Und der Henker ist der Andre.

Und zum Henker spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Reck und heiter schaut Herr Olaf,
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanz ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
„Unserm Sidam sei gefristet
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“



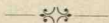
II.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf erfaßt
Sein junges Weib, mit wilder Hast
Sie tanzen bei Fackelglanz
Den letzten Tanz —
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang!
Wer die Beiden tanzen sieht,
Dem erhebt das Gemüt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüstert zu seinem Gemahl:
„Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —
So kalt ist das Grab“ —
Der Henker steht vor der Thüre.



III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verfloffen!
Du hattest eines Fürstenkinds
In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet
Der Mann im roten Rocke,
Er steht mit seinem blanken Beil
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Olaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters roter Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen;
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben.“



11.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand
Entsteigen der Meeresstiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schliefse.

Die Eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette;
Die Andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt;
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüte:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüte!“

Die Fünfte küßt des Ritters Händ',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.



12.

Vertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Vertrand de Born, der Troubadour.

Es kirkten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenet's;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Born,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Vertrand de Born.



13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
„Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt sie so blühenden Mutes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Ruß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze.



14.

Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odaliften, schön wie Houris,
Und geschmeidig wie Gazellen —
Kräufelt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
„Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Duzendweis herunterfäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.



15.

Psyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Blut,
Schleicht Psyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie errötet und sie zittert,
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjäh'ge Buße!
Und die Ärmste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nacktend sah.



16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen
In dem Tuileriengarten
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermunmt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein seufzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,
Und ich wagte kaum, mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihre Namen; Laura heißt sie,
Wie die schöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich
Just so weit, wie einst Petrarca,
Der das schöne Weib gefeiert
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohl laut dieses Namens —
Weiter hat er's nicht gebracht.



17.

Wechsel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerate dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so mild!
In der Hand den Lilienstengel,
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlanke, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemand hättest du gelesen
Klopffstocks himmlisches Gedicht?



18.

Die Hexe.

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!
Eine Hex', durch Zauberkunst,
Kann sich in ein Tier verwandeln,
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Katz ist meine Frau:
Ich erkenne sie genau
Am Geruch, am Glanz der Augen,
Spinnen, Schnurren, Pfötchensaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,
Sie riefen: „Fürgen, nimm sie hin!“
Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“
Die Katze schreit: „Miau!“



19.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umsonst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rotes Blut,
Und der schöne Lebensmut
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.



20.

Klagelied

eines altdentschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh dem, der sie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Kassel auf der Wache.

21.

Laß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüte welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück!



22.

Frau Mette.

(Nach dem Dänischen).

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.
Herr Bender sprach: „Ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Flut hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„„Wer singt vor meiner Kammer?““
Sie achselte ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liede gewaltsam.

Und als sie morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
Es triefen deine Gewänder.“

„„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört' ich prophezeien,
Es plätscherten und bespritzten mich
Die neckenden Wasserfeien.““

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schaun den Elfenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Tannenzweigen.““

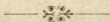
„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

„„Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang, und zaubergewaltig,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

„„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben.““

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',
Und seufzt aus Herzensgrunde:
„Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.“



Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädels,
Da tanzen zwei, die niemand kennt,
Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Nelkenlilie,
Die wächst nur tief im Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Rixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Rixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die Beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.



24.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und geseit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht
Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttert,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.



25.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“
Seufzet Pluto tausendmal —
„Jetzt in meiner Ehstandsqual
Merk' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie keift, so hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.



II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finst'rer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoche
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schaun mir ins Fenster,
Und der Styr, er murmelt so schaurig!

„Heut hab ich den Charon zu Tisch geladen —
Glasköpfig ist er und ohne Waden,
Auch die Totenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft versaur' ich.“



III.

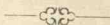
Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Zammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube, ohne Kragen
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Dreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der teuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrisen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.

Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang' der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der hangen Mutter Blick."



IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter teilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn der Himmel
Überzieht die Abendröte,
Und am Bach ein Bauerlämmel
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Gänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmaufen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.“



V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““



Zeitgedichte.

(1839—1846).

1.

Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktenderin,
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn,
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Koncilium abeundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bemissen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränknis,
Verwandelt sich mir das Paradies —
In Hölle und Gefängnis.



3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Teurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten,
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!



4.

An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstgreis .
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Fliehst du Serlos keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgertümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

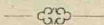
5.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Toten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken,
Was ich dir stets verschwiegen hab'.



6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einher gerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir atmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.



7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Tressen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,
Entledigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
Gar schauderhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sanct-Helena
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

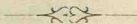
Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hotele.

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,
Muß Holz und Wasser schleppen;
Mit seinem wackelnd greisen Kopf
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann
Er nicht den Spaß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Wit
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich däucht,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.



8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Tiere,
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Gock,
Der Schmetterling; der küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das, was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.



9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

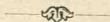
Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Überflimmert Gregor's Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Bergeschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitart.“



10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Rahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

11.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, franke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,
Mit Armut, Körperschmerz und Judentume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebeich
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Jubel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichte?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Lenz, den du besingst.



13.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.

Mein Deutschland trank sich einen Zopf,
Und du, du glaubtest den Toasten!
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
Und seinen schwarz-rot-goldnen Quaasten.

Doch als der holde Rausch entwich,
Mein teurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk, wie laßenjämmerlich,
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Äpfel statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen uckermärk'schen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“



14.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüt —
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Karttaune,
Blase, schmettre, donnre, tödte!

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

15.

Das Kind.

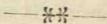
Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht, wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein
Von deiner Nabelschnur,
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Nar,
 Und flög' er noch so stolz,
 Den doppelköpfigen sogar
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
 Nicht wie der Liebesgott,
 Soll er sich ohne Hof' und Kleid
 Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Bitterung,
 Moral und Polizei
 Gebieten streng, daß Alt und Jung
 Leiblich bekleidet sei.



16.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
 Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
 Endlich kommst du auf die Strümpfe,
 Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
 Eine warme Budelmütze,
 Daß sie dir die Ohren schütze
 In den kalten Wintertagen.

Du bekömmst fogar zu effen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welfchen Satyr
Nicht verlocken zu Exceffen!

Werde nur nicht dreift und dreifter!
Seß nicht den Refpekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeifter!



17.

Der Wechfelbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit fpannig langen, doch ftarken Armchen,
Mit Riefenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechfelbalg, den ein Korporal,
Anftatt des Säuglings, den er ftahl,
Heimlich gelegt in unfre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit feinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen, —
Zhr follt es erfäufen oder verbrennen!



18.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Tapf,
 Ein nüchterner Duckmäuser;
 Ich aber trinke meinen Schnaps
 Ich bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
 Entdeckt in meinem Gemüte:
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
 Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
 In einen Blumenanger,
 Ich selber werde fast ein Mann,
 Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß,
 Und es gesunden die Kranken;
 Mein Hofweltweiser Konfusius
 Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
 Wird Mandelfuchen — O Freude!
 Und alle Lumpen meines Staats
 Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
 Die invaliden Köpfe,
 Gewinnen wieder Jugendkraft
 Und schütteln ihre Böpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Meskulap's
Das Trinken mir widerraten,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosanna!



19.

Der neue Alexander.

I.

Es ist ein König in Thule, der trinkt
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm aber wird die Zunge schwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinem Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen:
Wie Jener endete, fang' ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Rausche wird der Heldenzug
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da sitzt er und schwätzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welteroberung,
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, das weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Stute folgt am End' der Hengst,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,
Wo jene Reben sprießen,
Die lieblich erleuchten unsern Verstand
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmut,
Hier soll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Pfropfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldentum
Bis zu den Sternen mouffieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten.“



III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Besschen.

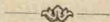
„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht gescheute,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme.“



Lobgesänge auf König Ludwig.

I.

Das ist der Herr Ludwig von Bayerland,
Desgleichen giebt es wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n
Die läßt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Gunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen,“ ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein, ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Christentum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sanct Ludewig
Als Schutzpatron verehren.



II.

Herr Ludewig von Bayerland
Sprach seufzend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern:
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem Andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Budel frisch=fromm=fröhlich=frei
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüt,
Nur Sichelkaffee getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käse,
Nach letzterm hat er gestunken.

Seine, Neue Gedichte.

„O, Schwager, gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O, Schwager! behalt den Cornelius,
Nuch Schelling (daß du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutschland der erste war,
Ich bin nur noch der zweite“ . . .



III.

Bu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Bayerland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Fagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

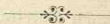
„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“



21.

Kirchenrat Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, jener stahl noch Schlimmres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Just das Gegenteil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet
Die man greifen kann wie jene,
Die Ägypten einst belastet.



22.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verfchlechtert ſich nicht dein Herz und dein Stil,
So magſt du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und ſollt' ich dich auch Herr Hofrat nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geſchrei
Von wegen deiner Verhofräterei,
Vom Seinesstrand biß an die Elbe
Hört' ich ſeit Monden immer daſſelbe:

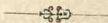
Die Fortſchrittsbeine hätten ſich
In Rückſchrittsbeine verwandelt — O, ſprich,
Reiteſt du wirklich auf ſchwäbiſchen Rebeſen?
Kugelſt du wirklich mit fürſtlichen Rebeſen?

Vielleicht biſt du müde und ſehneſt dich nach Schlaf,
Du haſt die Nacht hindurch ſo brav
Geblaſen, jetzt hängſt du das Horn an den Nagel:
„Mag tuten, wer will, für den deutſchen Jan Hagel!“

Du legſt dich zu Bette und ſchließeſt zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenſter ſpotten die Schreier:
„Brutus, du ſchläfſt? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahnet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . . .



23.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsars Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser!

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemütlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Bergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzten.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigentlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

24.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden duzendweis
Ershossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sansküllott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

Im uckermärk'schen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Toter hat dem Lebenden dort
Die schönödeste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Templower Berg
Und rufen: „Es lebe der König!“



25.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du ikt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibikt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heldenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.



26.

Deutschland.

Deutschland ist noch kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme,
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarskinder, hütet euch
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen;
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboss entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und töten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldne Krone blitzen!

27.

Wartet nur!

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grauenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Pallast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!



28.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

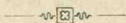
Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesund's Land!
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So Viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.



29.

Der Weber.

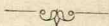
Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Gözen, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben eifrig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!



30.

Unsere Marine.

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus aufs balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben;
Prutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, eine Kölle, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarz-rot-goldnem Lappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Raan
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut betheert,
Und weite Schifferhosen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß,
Als wohlherzogener Schmann,
Der soff jetzt Rum und kaute Tabak,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank ist mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“



Lieder.

1.

Welch ein zierlich Ebenmaß
In den hochgeschoff'nen Gliedern!
Auf dem schlanken Hälzchen wiegt sich
Ein bezaubernd kleines Köpfchen.

Reizend halb und halb auch rührend
Ist das Antlitz, wo sich mischen
Wollustblicke eines Weibes
Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern
Sie und da, wie dicker Schatten,
Etwas Erdenstaub, ich würde
Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,
Die der Meeresflut entstiegen,
Anmutblühend, schönheitstrahlend,
Und, versteht sich, wohlgewaschen.

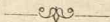


2.

„Augen, sterblich schöne Sterne!“
Also mag das Liedchen klingen,
Das ich weiland in Toskana
An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,
Die am Meere Netze flickte;
Sah mich an, bis ich die Lippen
An ihr rotes Mündchen drückte.

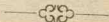
An das Lied, an Meer und Netze
Hab' ich wieder denken müssen,
Als ich dich zuerst erblickte —
Doch nun muß ich dich auch küssen.



3.

Es erklingt wie Liebestöne
Alles, was ich denk' und fühl'.
Ach! da hat der kleine schöne
Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
Meines Herzens ist er jetzt;
Was ich fühl' und denke, hat er
Gleich schon in Musik gesetzt.



4.

Was bedeuten gelbe Rosen? —
Liebe, die mit Ärger kämpft,
Ärger, der die Liebe dämpft,
Lieben und sich dabei erbofen.



5.

(Fragment.)

Besel'gend ist es, wenn die Knospe
Sich zitternd unserm Kuß erschließt;
Nicht mindre Lust gewährt die Blume,
Die blühend stolz in Duft zerfließt.



6.

Wir müssen zugleich uns betrüben
Und lachen, wenn wir schaun,
Daß sich die Herzen lieben
Und sich die Köpfe nicht traun.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie schüttelt das Köpfschen und flüstert:
„Gott weiß, für wen es schlägt!“



7.

Das macht den Menschen glücklich,
Das macht den Menschen matt,
Wenn er drei sehr schöne Geliebte
Und nur zwei Beine hat.

Der Einen lauf' ich des Morgens,
Der Andern des Abends nach;
Die Dritte kommt zu mir des Mittags
Wohl unter mein eignes Dach.

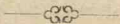
Lebt wohl, ihr drei Geliebten,
Ich hab' zwei Beine nur,
Ich will in ländlicher Stille
Genießen die schöne Natur.



8.

Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht,
Nichts ist mit dummen anzufangen;
Doch als ich mich an die klugen gemacht,
Da ist es mir noch schlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,
Ihr Fragen machte mich ungeduldig,
Und wenn ich selber das Wichtigste frug,
Da blieben sie lachend die Antwort schuldig.



Einem Abtrünnigen.

O des heiligen Jugendmutes!
O, wie schnell bist du gebändigt!
Und du hast dich, kühnern Blutes,
Mit den lieben Herrn verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen,
Zu dem Kreuz, das du verachtest,
Das du noch vor wenig' Wochen
In den Staub zu treten dachtest!

O, das thut das viele Lesen
Gener Schlegel, Haller, Burke —
Gestern noch ein Held gewesen,
Ist man heute schon ein Schurke.



Die ungetreue Luise.

Die ungetreue Luise,
Sie kam mit sanftem Geflüster.
Da saß der arme Ulrich,
Die Kerzen, die brannten so düster.

Sie kos'te und sie scherzte,
Sie will ihn heiter machen . . .
„Mein Gott, wie bist du verändert,
Ich hör' dich nicht mehr lachen!“

Sie koste und sie scherzte,
Zu seinen Füßen gelagert . . .
„Mein Gott, wie deine Hände
So kalt und abgemagert!“

Sie koste und sie scherzte,
Doch mußte sie wieder stocken . . .
„Mein Gott, so grau wie Asche
Sind jezo deine Locken!“

Da saß der arme Ulrich,
Sein Herz war wie gebrochen,
Er küßte sein böses Liebchen,
Doch hat er kein Wort gesprochen.



Kitty.

1.

Augen, die ich längst vergessen,
Wollen wieder mich verstricken,
Wieder bin ich wie verzaubert
Von des Mädchens sanften Blicken.

Ihre Lippen küssen wieder
Mich in jene Zeit zurücke,
Wo ich schwamm des Tags in Thorheit,
Und des Nachts in vollem Glücke.



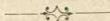
2.

Wir redet ein die Eitelkeit,
Daß du mich heimlich liebest;
Doch klügre Einsicht flüstert mir,
Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,
Den andre unterschätzen,
Daß du mir doppelt gütig bist,
Weil andre mich verletzten.

Du bist so hold, du bist so schön,
So tröstlich ist dein Rosen!
Die Worte klingen wie Musik,
Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
Der mich vom Himmel grüßet,
Und meine Erdennacht erhellt,
Und all mein Leid versüßet.



3.

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
Doch schöner ist deiner Augen Schein.
Das Abendrot und deine Augen,
Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

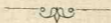
Das Abendrot bedeutet Scheiden
Und Herzensnacht und Herzensweh.
Bald fließet zwischen meinem Herzen
Und deinen Augen die weite See.



4.

Er ist so herzbeweglich,
Der Brief, den sie geschrieben:
Sie werde mich ewig lieben,
Ewig, unendlich, unsäglich.

Sie ennuyiere sich täglich,
Ihr sei die Brust beklommen —
„Du mußt herüber kommen
Nach England, so bald als möglich.“



5.

Es läuft dahin die Barke,
Wie eine flinke Gemse.
Bald sind wir auf der Themse,
Bald sind wir im Regentspark.

Da wohnet meine Kitty,
Mein allerliebsteß Weibchen;
Es giebt kein weißeres Leibchen
Im West-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig
Füllt sie den Wasserkessel
Und rückt an den Herd den Sessel;
Den Thee, den find' ich fertig.



6.

Das Glück, das gestern mich geküßt,
Ist heute schon zerronnen,
Und treue Liebe hab' ich nie
Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib
In meinen Arm gezogen;
Hat sie mir mal ins Herz geschaut,
Ist sie davon geflogen.

Die Eine lachte, eh' sie ging,
Die andre thät erblaffen;
Nur Kitty weinte bitterlich,
Bevor sie mich verlassen.

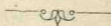


Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Zimmerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.



Die Flucht.

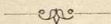
Die Meeresfluten blitzen,
Bestrahlt vom Mondenschein.
Im schwanken Rahne sitzen
Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! dort rudert's im Wasser,
Mein Vater holt uns ein.““

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
Du Herzallerliebste mein! —
„„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,
Ich höre ihn toben und schrein.““ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! das Wasser, o wehe!
Dringt mir in die Ohren hinein.““

„Es werden steif mir die Füße,
O Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! der Tod muß süße
In deinen Armen sein.““



Varianten und Fragmente zum „Atta Troll.“

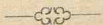
1.

Traum der Sommernacht, phantastisch
Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe.
Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung
Hoher Vaterlandsintressen;
Diese wollen wir befördern,
Aber nur in guter Prosa.

Ja in guter Prosa wollen
Wir das Joch der Knechtschaft brechen —
Doch in Versen, doch im Liede
Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,
Hier bedarf es keiner Kämpfe,
Laßt uns hier den Thyrsus schwingen
Und das Haupt mit Rosen kränzen!



2.

Sternenfunkelnd liegt die Nacht
 Auf den Bergen, wie ein Mantel
 Von pechschwarzem Hermelin,
 Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

Es versteht sich, daß der Kürschner
 Toll war, der den Hermelin
 Pechschwarz färbte und mit goldnen
 Statt mit schwarzen Schwänzchen spickte —

Häng dich, Freiligrath, daß du
 Nicht ergrübelt hast das Gleichniß
 Von dem schwarzen Hermelin,
 Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.



3.

In dem großen Viehstall Gottes,
 Den wir Erde nennen, findet
 Jegliches Geschöpf die Krippe
 Und darin sein gutes Futter!



Aus dem Nachlaß.

(1840—1850).

Hymnus.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen die Choräle der Totenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Auf's neue erklingen die Trommeten, es gilt neuen Kampf —

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.



An einen politischen Dichter.

Du singst, wie einst Tyrtaus sang,
Von Heldenmut beseelet,
Doch hast du schlecht dein Publikum
Und deine Zeit gewählet.

Beifällig horchen sie dir zwar,
Und loben, schier begeistert:
Wie edel dein Gedankenflug,
Wie du die Form bemeistert.

Sie pflegen auch beim Glase Wein
Ein Bivat dir zu bringen,
Und manchen Schlachtgesang von dir
Lautbrüllend nachzusingen.

Der Knecht singt gern ein Freiheitslied
Des Abends in der Schenke:
Das fördert die Verdauungskraft,
Und würzet die Getränke.

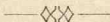


Stoßseufzer.

Anbequemer neuer Glauben!
Wenn sie uns den Herrgott rauben,
Hat das Fluchen auch ein End' —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Wir entbehren leicht das Beten,
Doch das Fluchen ist vonnöten,
Wenn man gegen Feinde rennt —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Nicht zum Lieben, nein, zum Hassen,
Sollt ihr uns den Herrgott lassen,
Weil man sonst nicht fluchen könnt' —
Himmel-Herrgott-Sakrament!



Fragment.

Die Eule studierte Pandekten,
Kanonisches Recht und die Glossa,
Und als sie kam nach Welschland,
Sie frug: „Wo liegt Canossa?“

Die alten, matten Raben
Sie ließen die Flügel hängen,
Sie sprachen: „Das alte Canossa
Ist längstens untergegangen.

„Wir möchten ein neues bauen,
Doch fehlt dazu das Beste:
Die Marmorblöcke, die Quadern,
Und die gekrönten Gäste.“



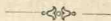
Zur Notiz.

Die Philister, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Aber weite, fluge Herzen
Wissen stets in unsren Scherzen
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.



In das Album einer Dame.

Hände küssen, Hüte rücken,
Kniee beugen, Häupter bücken
Kind, das ist nur Gaukelei,
Denn das Herz denkt nichts dabei.



Testament.

Ich mache jetzt mein Testament,
Es geht nun bald mit mir zu End'.
Nur wundre ich mich, daß nicht schon längstens
Mein Herz gebrochen vor Gram und Ängsten.

Du aller Frauen Huld und Zier,
Luise! ich vermache dir
Zwölf alte Hemden und hundert Flöhe,
Und dreimalhunderttausend Flüche.

Dem guten Freund, der mit gutem Rat
Mir immer riet und nie was that,
Jetzt, als Vermächtnis, rat' ich ihm selber:
Nimm eine Ruh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,
Den Glauben an Vater, Geist und Sohn?
Der Kaiser von China, der Rabbi von Posen,
Sie sollen beide darum lösen.

Den deutschen Freiheits- und Gleichheitsstraum,
Die Seifenblasen vom besten Schaum,
Vermach' ich dem Censor der Stadt Krähwinkel;
Nahrhafter freilich ist Pumpernickel.

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,
Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,
Nebst einem Rezept gegen Katzenjammer,
Vermach' ich den Helden der badischen Kammer.

Und eine Schlafmütze, weiß wie Kreid',
Vermach' ich dem Better, der zur Zeit
Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet;
Jetzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart
Und Glaubensvogt zu Stuttegard
Ein Paar Pistolen, (doch nicht geladen),
Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.
Seine, Neue Gedichte.

Ein treues Abbild von meinem St—ß
Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß,
Ihr woltet mein Gesicht nicht haben,
Nun könnt ihr am Gegenteil euch laben.

Zwölf Krüge Seidlizer Wasser vermach'
Ich dem edlen Dichtergemüt, das, ach!
Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;
Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und dieses ist ein Rodicill:
Für den Fall, daß keiner annehmen will
Die erwähnten Legate, so sollen sie alle
Der römisch-katholischen Kirche verfallen.



Lezte Gedichte.

(1853—1856).



B i m i n i .

Prolog.

Wunderglaube! blaue Blume,
Die verschollen jetzt, wie prachtvoll
Blühte sie im Menschenherzen
Zu der Zeit, von der wir singen!

Wunderglaubenszeit! Ein Wunder
War sie selbst. So viele Wunder
Gab es damals, daß der Mensch
Sich nicht mehr darob verwundert.

Wie im kühlfsten Werkeltagslicht
Der Gewohnheit, sah der Mensch
Manchmal Dinge, Wunderdinge,
Welche überflügeln konnten

In der Tollheit selbst die tollsten
Fabeleien in Legenden
Frommer hirnverbrannter Mönche
Und in alten Ritterbüchern.

Eines Morgens, bräutlich blühend,
Tauchte aus des Oceans
Blauen Fluten ein Meerwunder,
Eine ganze neue Welt —

Eine neue Welt mit neuen
Menschenforten, neuen Bestien,
Neuen Bäumen, Blumen, Vögeln,
Und mit neuen Weltkrankheiten!

Unterdessen unsre alte,
Unsre eigne alte Welt,
Umgestaltet, ganz verwandelt
Wunderbarlich wurde sie

Durch Erfindnisse des Geistes,
Des modernen Zaubergeistes,
Durch die Schwarzkunst Berthold Schwarzes
Und die noch viel schlaure Schwarzkunst

Eines Mainzer Teufelbanners,
So wie auch durch die Magie,
Welche waltet in den Büchern,
Die von härt'gen Hexenmeistern

Aus Byzanz und aus Ägypten
Uns gebracht und hübsch verdolmetscht —
Buch der Schönheit heißt das eine,
Buch der Wahrheit heißt das andre.

Beide aber hat Gott selber
Abgefaßt in zwei verschiedenen
Himmels Sprachen, und er schrieb sie,
Wie wir glauben, eigenhändig.

Durch die kleine Zitternadel,
Die des Seemanns Wünschelrute,
Fand derselbe damals auch
Einen Weg nach India,

Nach der lang gesuchten Heimat
Der Gewürze, wo sie sprießen
Schier in liebedlicher Fülle,
Manchmal gar am Boden ranken

Die phantastischen Gewächse,
Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume,
Die des Pflanzenreiches Adel
Oder Kronjuwelen sind,

Jene seltenen Spezereien,
Mit geheimnisvollen Kräften,
Die den Menschen oft genesen,
Öfter auch erkranken machen —

Je nachdem sie mischt die Hand
Eines klugen Apothekers
Oder eines dummen Ungarns
Aus dem *** Banat.

Als sich nun die Gartenpforte
Indias erschloß — balsamisch
Wogend jetzt ein Meer von Weihrauch.
Eine Sündflut von wollüstig

Ungeheuerlichen Düften,
Sinnberauschend, sinnbetäubend,
Strömte plötzlich in das Herz,
In das Herz der alten Welt.

Wie gepeitscht von Feuerbränden,
Flammenruten, in der Menschen
Adern ras'te jetzt das Blut,
Lechzend nach Genuß und Gold —

Doch das Gold allein blieb Lösung,
Denn durch Gold, den gelben Kuppler,
Kann sich jeder leicht verschaffen
Alle irdischen Genüsse.

Gold war jetzt das erste Wort,
Das der Spanier sprach beim Eintritt
In des Indianers Hütte —
Erst nachher frug er nach Wasser.

Mexiko und Peru sahen
Dieses Golddursts Orgia,
Cortez und Pizarro wälzten
Goldbesoffen sich im Golde.

Bei dem Tempelsturm von Cuito
Lopez Bacca stahl die Sonne,
Die zwölf Centner Goldes wog;
Doch dieselbe Nacht verlor er

Sie im Würfelspiele wieder,
Und im Volke blieb das Sprichwort:
„Das ist Lopez, der die Sonne
Hat verspielt vor Sonnenaufgang.“

Hei! Das waren große Spieler,
Große Diebe, Meuchelmörder,
(Ganz vollkommen ist kein Mensch.)
Doch sie thaten Wunderthaten,

Überflügelnd die Prouessen
Furchtbarlichster Soldateske,
Von dem großen Holofernes
Bis auf Haynau und Radezki.

In der Zeit des Wunderglaubens
Thaten auch die Menschen Wunder;
Wer Unmögliches geglaubt,
Konnt' Unmögliches verrichten.

Nur der Thor war damals Zweifler,
Die verständ'gen Leute glaubten;
Vor den Tageswundern beugte
Gläubig tief sein Haupt der Weise.

Seltſam! Aus deß Wunderglaubens
Wunderzeit klingt mir im Sinne
Heut beſtändig die Geſchichte
Von Don Juan Ponce de Leon,

Welcher Florida entdeckte
Aber jahrelang vergebens
Aufgeſucht die Wunderinſel
Seiner Sehnsucht: Bimini!

Bimini! bei deines Namens
Holdem Klang, in meiner Bruſt
Bebt das Herz, und die verſtorbnen
Jugendträume, ſie erwachen.

Auf den Häuptern welcke Kränze,
Schauen ſie mich an wehmütig;
Tote Nachtigallen flöten,
Schluchzen zärtlich, wie verblutend.

Und ich fahre auf, erſchrocken,
Meine franken Glieder ſchüttelnd
Alſo heftig, daß die Nähte
Meiner Narrenjacke plagen —

Doch am Ende muß ich lachen,
Denn mich dünket, Papageien
Kriſchten drollig und zugleich
Melancholiſch: Bimini.

Hilf mir, Muse, kluge Bergfee
Des Parnasses, Gotteſtochter,
Steh mir bei jetzt und bewähre
Die Magie der edlen Dichtkunſt —

Zeige, daß du hexen kannſt,
Und verwandle flugs mein Lied
In ein Schiff, ein Zauberschiff,
Das mich bringt nach Bimini!

Raum hab' ich das Wort geſprochen,
Geht mein Wuſch ſchon in Erfüllung,
Und vom Stapel des Gedankens
Läuft herab das Zauberschiff.

Wer will mit nach Bimini?
Steiget ein, ihr Herrn und Damen!
Wind und Wetter dienend, bringt
Euch mein Schiff nach Bimini.

Leidet ihr am Zipperlein,
Edle Herren? Schöne Damen,
Habt ihr auf der weißen Stirn
Schon ein Rünzelchen entdeckt?

Folget mir nach Bimini,
Dorten werdet ihr geneſen
Von den ſchändlichen Gebreſten;
Hydropathiſch iſt die Kur!

Fürchtet nichts, ihr Herrn und Damen,
Sehr solide ist mein Schiff;
Aus Trochäen, stark wie Eichen,
Sind gezimmert Kiel und Planken.

Phantasie sitzt an dem Steuer,
Gute Laune bläht die Segel,
Schiffsjung' ist der Witz, der flinke;
Ob Verstand an Bord? Ich weiß nicht!

Meine Raen sind Metaphern,
Die Hyperbel ist mein Mastbaum,
Schwarz=rot=gold ist meine Flagge,
Fabelfarben der Romantik —

Tricolore Barbarossa's,
Wie ich weiland sie gesehen
Im Kyffhäuser und zu Frankfurt
In dem Dome zu Sankt Paul. —

Durch das Meer der Märchenwelt,
Durch das blaue Märchenweltmeer,
Zieht mein Schiff, mein Zauberschiff
Seine träumerischen Furchen.

Funkenstäubend mir voran,
In dem wogenden Azur,
Blätschert, tummelt sich ein Heer
Von großköpfigen Delphinen —

Und auf ihrem Rücken reiten
Meine Wasserpostillone,
Amoretten, die hausbäckig
Auf bizarren Muschelhörnern

Schallende Fanfaren blasen —
Aber horch! da unten klingt
Aus der Meerestiefe plötzlich
Ein Geficher und Gelächter.

Ach, ich kenne diese Laute,
Diese süßmoquanten Stimmen —
Das sind schnippische Undinen,
Nixen, welche skeptisch spötteln

Über mich, mein Narrenschiff,
Meine Narrenpassagiere,
Über meine Narrenfahrt
Nach der Insel Bimini.



I.

Einsam auf dem Strand von Cuba,
Vor dem stillen Wasserspiegel,
Steht ein Mensch, und er betrachtet
In der Flut sein Konterfei.

Dieser Mensch ist alt, doch spanisch
Kerzensteif ist seine Haltung.
Halb seemännisch, halb soldatisch
Ist sein wunderlicher Anzug.

Weite Fischerhosen hauschen
Unter einem Rock von gelber
Glennshaut; von reichgesticktem
Goldstoff ist das Bandelier.

Daran hängt die obligate
Lange Klinge von Toledo,
Und vom grauen Filzhut wehen
Blutrot feck die Hahnenfedern.

Sie beschatten melancholisch
Ein verwittert Greisenantlitz,
Welches Zeit und Zeitgenossen
Übel zugerichtet haben.

Mit den Runzeln, die das Alter
Und Strapazen eingegraben,
Kreuzen sich fatale Narben
Schlechtgeflickter Säbelhiebe.

Eben nicht mit sonderlichem
Wohlgefallen scheint der Greis
In dem Wasser zu betrachten
Sein bekümmert Spiegelbildnis.

Wie abwehrend streckt er manchmal
Seine beiden Hände aus,
Schüttelt dann das Haupt, und seufzend
Spricht er endlich zu sich selber:

„Ist das Juan Ponce de Leon,
Der als Page an dem Hofe
Von Don Gomez trug die stolze
Schleppe der Alkadentochter?

„Schlank und lustig war der Fant,
Und die goldnen Locken spielten
Um das Haupt, das voll von Leichtsinne
Und von rosigem Gedanken.

„Alle Damen von Sevilla
Kannten seines Pferdes Hufschlag,
Und sie flogen rasch ans Fenster
Wenn er durch die Straßen ritt.

„Rief der Reiter seinen Hunden,
Mit der Zung' am Gaumen schnalzend,
Dann durchdrang der Laut die Herzen
Hocherrötend schöner Frauen.

„Ist das Juan Ponce de Leon,
Der ein Schreck der Mohren war,
Und, als wären's Distelköpfe,
Niederhieb der Turbanhäupter?

„Auf dem Blachfeld vor Granada
Und im Angesicht des ganzen
Christenheers hat Don Gonzalvo
Mir den Ritterschlag erteilet.

„An dem Abend jenes Tages,
In dem Zelte der Infantin
Tanzte ich, beim Klang der Geigen,
Mit des Hofes schönen Damen.

„Aber weder Klang der Geigen
Noch Gefose schöner Damen
Habe ich gehört am Abend
Jenes Tages — wie ein Füllen

„Stampfte ich des Zeltes Boden,
Und vernahm nur das Geklirre
Nur das liebliche Geklirre
Meiner ersten goldnen Sporen.

„Mit den Jahren kam der Ernst
Und der Ehrgeiz, und ich folgte
Dem Kolumbus auf der zweiten
Großen Weltentdeckungsreise.

„Treuksam blieb ich ihm ergeben,
Diesem andern großen Christoph,
Der das Licht des Heils getragen
Zu den Heiden durch das Wasser.

„Ich vergesse nicht die Milde
Seines Blickes. Schweigsam litt er,
Klagte nur des Nachts den Sternen
Und den Wellen seine Leiden.

Als der Admiral zurückging
Nach Hispanien, nahm ich Dienste
Bei Djeda, und ich schiffte
Mit ihm aus auf Abenteuer.

„Don Djeda war ein Ritter
Von der Fußzeh' bis zum Scheitel,
Keinen bessern zeigte weiland
König Artus' Tafelrunde.

„Fechten, fechten war die Wollust
Seiner Seele. Heiter lachend
Focht er gegen wilde Rotten,
Die ihn zahllos oft umzingelt.

„Als ihn traf ein gift'ger Wurffspieß,
Nahm er stracks ein glühend rotes
Eisen, brannte damit aus
Seine Wunde, heiter lachend.

„Einst, bis an die Hüfte wachend
Durch Moräste, deren Ausgang
Unbekannt, auf's Gradewohl,
Ohne Speise, ohne Wasser,

„Hatten wir schon dreißig Tage
Uns dahingeschleppt; von hundert
Zwanzig Mann schon mehr als achtzig
Waren auf dem Marsch verschmachtet —

„Und der Sumpf ward immer tiefer
Und wir jammerten verzweifelnd —
Doch Djeda sprach uns Mut ein,
Unverzagt und heiter lachend.

„Später ward ich Waffenbruder
Des Bilbao — dieser Held,
Der so mutig wie Djeda,
War kriegskund'ger in Entwürfen.

„Alle Adler des Gedankens
Nisteten in seinem Haupte,
Und in seinem Herzen herrlich
Strahlte Großmut wie die Sonne.

„Ihm verdankt die Krone Spanien
Hundert Königtümer, größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern.

„Zur Belohnung für die hundert
Königtümer, die viel größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern,

„Gab man ihm ein häßliches Halsband
Einen Strick; gleich einem Sünder
Ward Bilbao auf dem Marktplatz
Sankt Sebastian's gehängt.

„Kein so ritterlicher Degen,
Auch von geringerm Heldensinn,
Doch ein Feldherr sonder gleichen,
War der Cortez, Don Fernando.

„In der winzigen Armada,
Welche Mexiko erobert,
Nahm ich Dienste — die Strapazen
Fehlten nicht bei diesem Feldzug.

„Dort gewann ich sehr viel Gold,
Aber auch das gelbe Fieber —
Ach! ein gutes Stück Gesundheit
Ließ ich bei den Mexikanern.

„Mit dem Golde hab ich Schiffe
Ausgerüstet. Meinem eignen
Stern vertrauend, hab' ich endlich
Hier entdeckt die Insel Cuba,

„Die ich jetzt guberniere
Für Juanna von Castilien
Und Fernand von Aragon,
Die mir allerhöchst gewogen.

„Habe nun erlangt, wonach
Stets die Menschen gierig laufen;
Fürstengunst und Ruhm und Würden,
Auch den Calatrava-Orden.

„Bin Statthalter, ich besitze
Wohl an hunderttausend Pesos,
Gold in Barren, Edelsteine,
Säcke voll der schönsten Perlen —

„Ach, beim Anblick dieser Perlen
Werd' ich traurig, denn ich denke:
Besser wär's, ich hätte Zähne,
Zähne wie in meiner Jugend —

„Jugendzähne! Mit den Zähnen
Ging verloren auch die Jugend —
Denk' ich dran, schmachvoll ohnmächtig
Knirsch' ich mit den morschen Stummeln.

„Jugendzähne, nebst der Jugend,
Könnt' ich euch zurück erkaufen,
Gerne gäbe ich dafür
Alle meine Perlensäcke,

„Alle meine Edelsteine,
All mein Gold, an hunderttausend
Pesos wert, und obendrein
Meinen Calatrava-Orden —

„Nehmt mir Reichthum, Ruhm und Würden,
Kennt mich nicht mehr Excellenza,
Kennt mich lieber Junger Maulaff',
Junger Gimpel, Bengel, Kognaf'!

„Hochgebenedeite Jungfrau,
Hab Erbarmen mit dem Thoren,
Der sich schamhaft heimlich abkehrt,
Und verbirgt sein eitles Elend!

„Jungfrau! dir allein enthüll' ich
Mein Gemüte, dir gestehend,
Was ich nimmermehr gestände
Einem Heil'gen in dem Himmel —

„Diese Heil'gen sind ja Männer,
Und, Caracho! auch im Himmel
Soll kein Mann mitleidig lächeln
Über Juan Ponce de Leon.

„Du, o Jungfrau, bist ein Weib,
Und obgleich unwandelbar
Deine unbefleckte Schönheit,
Weiblich klugen Sinnes fühlst du,

„Was er leidet, der vergänglich
Arme Mensch, wenn seines Leibes
Edle Kraft und Herrlichkeit
Dorrt und hinwelkt bis zum Zerrbild!

„Ach, viel glücklicher, als wir,
Sind die Bäume, die gleichzeitig
Einer und derselbe Herbstwind
Ihres Blätterschmucks entkleidet —

„Alle stehen kahl im Winter,
Und da giebt's kein junges Bäumchen,
Dessen grünes Laub verhöhnzte
Die verwelkten Waldgenossen.

„Ach! bei uns, den Menschen, lebt
Jeder seine eigne Jahrzeit;
Während bei dem Einen Winter,
Ist es Frühling bei dem Andern,

„Und der Greis fühlt doppelt schmerzlich
Seine Ohnmacht bei dem Anblick
Jugendlicher Überkräfte —
Hochgebenedeite Jungfrau!

„Nüttele ab von meinen Gliedern
Dieses winterliche Alter,
Das mit Schnee bedeckt mein Haupt,
Und mein Blut gefrieren macht —

„Sag der Sonne, daß sie wieder
Blut in meine Adern gieße,
Sag dem Lenze, daß er wecke
In der Brust die Nachtigallen —

„Ihre Rosen, gieb sie wieder
Meinen Wangen, gieb das Goldhaar
Wieder meinem Haupt, o Jungfrau —
Gieb mir meine Jugend wieder!“

Als Don Juan Ponce de Leon
Vor sich hinsprach solcherlei,
Plötzlich in die beiden Hände
Drückte er sein Antlitz schmerzhaft.

Und er schluchzte und er weinte
So gewaltig und so stürmisch,
Daß die hellen Thränengüsse
Tropfen durch die magern Finger.



II.

Auf dem Festland bleibt der Ritter
Treu den alten Seemannsbräuchen,
Und wie einst auf seinem Schiffe
Schläft er nachts in einem Hamak.

Auch die Wellenschlagbewegung,
Die so oft ihn eingeschläfert,
Will der Ritter nicht entbehren,
Und er läßt den Hamak schaukeln.

Dies Geschäft verrichtet Kaka,
Alte Indianerin,
Die vom Ritter die Muskitos
Abwehrt mit dem Pfauenwedel.

Während sie die lust'ge Wiege
Mit dem greisen Kinde schaukelt,
Lullt sie eine märchenhafte
Alte Weise ihrer Heimat.

Liegt ein Zauber in dem Singsang?
Oder in des Weibes Stimme,
Die so flötend wie Gezwitscher
Eines Zeisigs? Und sie singt:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Führe uns nach Bimini;
Fliege du voran, wir folgen,
In bewimpelten Pirogen.

„Kleines Fischchen Brididi,
Führe uns nach Bimini;
Schwimme du voran, wir folgen,
Rudernd mit bekränzten Stängen.

„Auf der Insel Bimini
Blüht die ew'ge Frühlingswonne,
Und die goldnen Lerchen jauchzen
Am Azur ihr Tirili.

„Schlanke Blumen überwuchern
Wie Savannen dort den Boden,
Leidenschaftlich sind die Düfte
Und die Farben üppig brennend.

„Große Palmenbäume ragen
Drauß hervor, mit ihren Fächern
Wehen sie den Blumen unten
Schattenküsse, holde Kühle.

„Auf der Insel Bimini
Quillt die allerliebste Quelle;
Aus dem teuren Wunderborn
Fließt das Wasser der Verjüngung.

„So man eine welke Blume
Nehet mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, blüht sie auf,
Und sie prangt in frischer Schöne.

„So man ein verdorrtes Reis
Nehet mit etwelchen Tropfen
Dieses Wasser, treibt es wieder
Neue Knospen, lieblich grünend.

„Trinkt ein Greis von jenem Wasser,
Wird er wieder jung; das Alter
Wirft er von sich, wie ein Käfer
Abstreift seine Raupenhülle.

„Mancher Graukopf, der zum blonden
Jüngling sich getrunken hatte,
Schämte sich zurückzukehren
Als Selbstschnabel in die Heimat —

„Manches Mütterchen insgleichen,
Die sich wieder jung geschlückert,
Wollte nicht nach Hause gehen
Als ein junges Ding von Dirnlein —

„Und die guten Leutchen blieben
Zimmerdar in Bimini;
Glück und Lenz hielt sie gefesselt
In dem ew'gen Jugendlande . . .

„Nach dem ew'gen Jugendlande,
Nach dem Eiland Bimini
Geht mein Sehnen und Verlangen;
Lebet wohl, ihr lieben Freunde!

„Alte Kaze Mimili,
Alter Haushahn Kikrifi,
Lebet wohl, wir kehren nie,
Nie zurück von Bimini!“

Also sang das Weib. Der Ritter
Horcht dem Liede schlummertrunken;
Manchmal nur, als wie im Traume,
Lallt er kindisch: Bimini!

III.

Heiter überstrahlt die Sonne
Golf und Strand der Insel Cuba:
In dem blauen Himmel hängen
Heute lauter Violinen.

Rotgeküßt vom kecken Lenze,
In dem Nieder von Smaragden,
Bunt gepußt wie eine Braut
Blüht und glüht die schöne Insel.

Auf dem Strande, farbenschillernd,
Wimmelt Volk von jedem Stande,
Jedem Alter; doch die Herzen
Bochen wie vom selben Pulsschlag.

Denn derselbe Trostgedanke
Hat sie alle gleich ergriffen,
Gleich beseligt — er bekundet
Sich im stillen Freudezittern

Einer alten Beguine,
Die sich an den Krücken hinschleppt,
Und, den Rosenkranz abkugelnd,
Ihre Paternoster murmelt —

Es bekundet sich derselbe
Trostgedanken in dem Lächeln
Der Signora, die auf güldnem
Balankin getragen wird,

Und, im Munde eine Blume,
Kofettiert mit dem Hidalgo,
Der, die Schnurrbartzipfel kräuselnd,
Fröhlich ihr zur Seite wandelt —

Wie auf dem Gesicht der steifen
Soldateske, zeigt die Freude
Sich im klerikalen Antlitz,
Das sich menschlich heut entrunzelt —

Wie vergnügt der dünne Schwarzrock
Sich die Hände reibt! wie fröhlich!
Wie der feiste Kapuziner
Streichelt froh sein Doppelfinn!

Selbst der Bischof, der gewöhnlich
Griesgram aussieht, wenn er Messe
Lesen soll, weil dann sein Frühstück
Ein'gen Aufschub leiden muß —

Selbst der Bischof schmunzelt freudig,
Freudig glänzen die Karbunkeln
Seiner Nase und im Festschmuck
Wackelt er einher vergnüglich

Unterm Purpurbaldachin,
Gingeräuchert von Chorknaben,
Und gefolgt von Clericis,
Die mit Goldbrokat bedeckt sind

Und goldgelbe Sonnenschirme
Über ihre Köpfe halten,
Kolossalen Champignons,
Welche wandeln, schier vergleichbar.

Nach dem hohen Gottestische
Geht der Zug, nach dem Altare,
Welcher unter freiem Himmel
Hier am Meeresstrand errichtet

Und verzieret ward mit Blumen,
Heil'genbildchen, Palmen, Bändern,
Silbernem Gerät, Goldflittern,
Und Wachskerzen, lustig funkelnd.

Seine Eminenz der Bischof
Hält das Hochamt hier am Meere,
Und mit Weihe und Gebet
Will er hier den Segen sprechen

Über jene kleine Flotte,
Welche, auf der Rhede schaukelnd,
Im Begriff ist abzusegeln
Nach der Insel Bimini.

Ja, die Schiffe dort, sie sind es,
Welche Juan Ponce de Leon
Ausgerüstet und gemannt,
Um die Insel aufzusuchen,

Wo das Wasser der Verjüngung
Lieblich sprudelt — Von dem Ufer
Viele tausend Segenswünsche
Folgen ihm, dem Menschheitsretter,

Ihm, dem edlen Weltwohlthäter —
Hofft doch jeder, daß der Ritter
Bei der Rückkehr einst auf Cuba
Ihm ein Fläschchen Jugend mitbringt —

Mancher schlückert schon im Geiste
Solche Labung, und sie schaukeln
Sich vor Wonne, wie die Schiffe,
Die dort ankern auf der Rhede.

Es besteht aus fünf Fahrzeugen
Die Flotille — eine große
Karawelle, zwei Felucken
Und zwei kleine Brigantinen.

Admiralschiff ist die große
Karawelle, und die Flagge
Zeigt das Wappen von Castilien,
Arragonien und Leon.

Einer Lauberhütte gleich,
Ist sie ausgeschmückt mit Maien,
Blumenkränzen und Guirlanden
Und mit flatternd bunten Wimpeln.

Frau Speranza heißt das Schiff,
Und am Hinterteil als Puppe
Steht der Donna Konterfei,
Lebensgroß skulptiert aus Eichholz

Und bemalt mit ganz vorzüglich
Wohlgefirnigten Kouleuren,
Welche Wind und Wetter trotzen,
Ein stattliche Figura.

Ziegelrot ist das Gesichte,
Ziegelrot ist Hals und Busen,
Der aus grünem Nieder quillt:
Auch des Rockes Farb' ist grün.

Grün ist auch des Hauptes Kranz,
Pechschwarz ist das Haar, die Augen
Und die Brauen gleichfalls pechschwarz.
In der Hand hält sie ein Anker.

Die Armada der Flotille,
Sie besteht etwa aus hundert
Achtzig Mann, darunter sind
Nur sechs Weiber und sechs Priester.

Achtzig Mann und eine Dame
Sind am Bord der Karawelle,
Welche Juan Ponce de Leon
Selbst befehligt. Kaka heißt

Jene Dame, ja die alte
Kaka ist jetzt eine Dame,
Heißt Senora Juanita
Seit der Ritter sie erhoben

Zur Großfliegenwedelmeistrin,
Oberhamaschaukeldame,
Und Mundschenkin künft'ger Jugend
Auf der Insel Bimini.

Als Symbol des Amtes hält sie,
In der Hand ein Goldpokal,
Trägt auch eine hochgeschürzte
Tunika, wie eine Hebe.

Kostbarliche Brüssler Ranten,
Perlenschnüre, viele Duzend,
Decken spöttlich die verwelkten
Braunen Reize der Senora.

Kokoko-anthropophagisch,
Karaibisch-Pompadour,
Hebet sich der Haarwulstkopfsputz,
Der gespißt ist mit unzähl'gen

Bögelein, die groß wie Käfer,
Durch des prächtigen Gefieders
Farbenschmelz wie Blumen aussehn,
Die formiert aus Edelsteinen.

Diese närrische Frisur
Von Gevögel paßt vortrefflich
Zu der Kaka wunderlichem
Papageienvogelantliß.

Seitenstück zu dieser Fraße
Bildet Juan Ponce de Leon,
Welcher, zuversichtlich glaubend
An die baldige Verjüngung,

Sich im voraus schon geworfen
Ins Kostüm der lieben Jugend,
Und sich bunt herausgeputzt
In der Geckentracht der Mode:

Schnabelschuh mit Silberglöcklein,
Wie'n Gelbschnabel, und geschlitzte
Hosen, wo das rechte Bein
Rosafarben, während grün,

Grün gestreift das linke Bein —
Wohlgepuffte Atlasjacke,
Kurzer Mantel, fest geachfelt —
Ein Barett mit drei Straußfedern —

Also ausstaffiert, in Händen
Eine Laute haltend, tänzelt
Auf und ab der Admiral
Und erteilt die Schiffsbefehle.

Er befiehlt, daß man die Anker
Lichten soll, im Augenblicke,
Wo des Hochamts Ende melden
Von dem Strande die Signale.

Er befiehlt, daß bei der Abfahrt
Die Kanonen aller Schiffe
Mit drei Duzend Ehrenschüssen
Cuba salutieren sollen.

Er befiehlt — und lacht und dreht sich
Auf dem Absatz wie ein Kreisel —
Bis zur Trunkenheit berauscht ihn
Süßer Hoffnung voller Traumtrank —

Und er kneift die armen Saiten
Seiner Laute, daß sie wimmern,
Und mit altgebrochener Stimme
Meckert er die Singsangworte:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Kleines Fischchen Brididi,
Fliegt und schwimmt voraus und zeigt
Uns den Weg nach Bimini!“

IV.

Juan Ponce de Leon wahrlich
War kein Thor, kein Faselante,
Als er unternahm die Irrfahrt
Nach der Insel Bimini.

Ob der Existenz der Insel
Hegt' er niemals einen Zweifel —
Seiner alten Kaka Singsang
War ihm Bürgschaft und Gewähr.

Mehr als andre Menschenfinder
Wundergläubig ist der Seemann:
Hat er doch vor Augen stets
Flammend groß die Himmelswunder,

Während ihn umrauscht beständig
Die geheimnißvolle Meerflut,
Deren Schoß entstieg weiland
Donna Venus Aphrodite. —

In den folgenden Trochäen
Werden wir getreu berichten,
Wie der Ritter viel' Strapazen,
Ungemach und Drangsal ausstand —

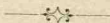
Ach, anstatt von altem Siechtum
Zu genesen, ward der Ärmste
Heimgesucht von vielen neuen
Leibesübeln und Gebrechen.

Während er die Jugend suchte,
Ward er täglich noch viel älter,
Und verrunzelt, abgemergelt
Kam er endlich in das Land,

In das stille Land, wo schaurig
Unter schattigen Cypressen
Fließt ein Flößlein, dessen Wasser
Gleichfalls wunderthätig heilsam —

Lethe heißt das gute Wasser!
Trink daraus, und du vergißt
All dein Leiden — ja, vergessen
Wirft du, was du je gelitten —

Gutes Wasser! gutes Land!
Wer dort angelangt, verläßt es
Nimmermehr — denn dieses Land
Ist das wahre Bimini.



Ruhelehzend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltfam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

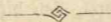
Berwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpacte
Und vom Genie Giacomos
Und seiner Weltberühmtheitsklacke.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.



Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Sie haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt.
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden ödes Gekreisch,
Der Furien Singsang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdammten Domänen,
Ist alles in Einklang mit unseren Thränen.

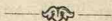
Hier oben aber — wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verliesse,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegewässer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungethume, die dort schliefen,
Haifisch' und Krokodile, kommen
Mit offenem Rachen emporgeschwommen —
Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trozige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:
Biel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Gumsen mein Bett umschwirren
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Sehen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elephantenrüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab — o wehe! —
Noch früher, als ich selber gehe.



Das Sklavenschiff.

I.

Der Superkargo Mynheer van Roel
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er kalkuliert der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Ware ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalflusse.
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Branntwein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Prozent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahl dort mir hundert Dukaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plötzlich wird Mynheer van Roef
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doktor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Diese Nase voll roter Warzen —
„Nun, Wasserfeldscherer,“ ruft van Roef,
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?“

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen — ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspizierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal tot, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Toten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer
Des Morgens ins der Frühe

„Es schossen alsbald hervor aus der Flut
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Rüste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Toten schnappen!
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Bergnügt um des Schiffes Planken
Und glozen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Roek: Wie kann ich lindern
Das Übel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roek: „Ein guter Rat!
Mein teurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Ist sehr geschickt, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen solln
Hier auf dem Berdecke tanzen,
Und wer sich beim Hopsen nicht amüsiert,
Den soll die Peitsche kuranzeln.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Biel' tausend Sterne schauen,
Sehnsüchtig glänzend, groß und flug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, der spielt die Flöte,
Ein Schiffsjung' schlägt die Trommel dazu,
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Fraun,
Sie jauchzen und hopsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umshlingt wollüstig den nackten Genosß —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimuliert,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungetüme der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran
Haifische, viele hundert;
Sie glozen nach dem Schiff hinauf,
Sie sind verdukt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen, und gähnen,
Aufsperrnd den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

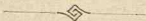
Und Dideldumdei und Schnedderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie viele von ihrem Geschlechter.
„Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik!“ sagt Albions Dichter.

Und Schnedderedeng und Dideldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynheer van Roet
Und faltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christi willen,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.“



Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
„Gieb mir ein Stückchen Brot.“

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rat.

„Der eine liebt Schildkrötenjuppe,
Der andre Ananas,
Der dritte ißt gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der vierte speist nur Seefisch,
Der fünfte verzehrt auch Lachs,
Der sechste, der frißt alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

„Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und machte sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbefehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansturm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Konfession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit,
Wie im Leben, soll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strotzte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es macht auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Rosse,
In schwarze Decken verhummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livree,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerroten Gesicht

Sämtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradekutschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Räte,
Doch waren sie nicht komplett.

Es fehlte jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.



Bertha.

Sie that so fromm, sie that so gut,
Ich glaubt' einen Engel zu lieben;
Sie schrieb die schönsten Briefe mir,
Und konnt' keine Blume betrüben.

In Bälde sollte Hochzeit sein,
Das hörten die lieben Verwandten,
Die Bertha war ein dummes Ding,
Denn sie folgte den Basen und Tanten.

Sie hielt nicht Treu, sie hielt nicht Schwur,
Ich habe es gern ihr vergeben;
Sie hätte in der Ehe sonst
Verbittert mir Lieben und Leben.

Denk' ich nun an ein treulos Weib,
So denke an Bertha ich wieder,
Und habe nur noch einen Wunsch:
Sie komme recht glücklich nieder.



Im Dome.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich in die heiligen Hallen;
Ihr Haar war blond, ihr Wuchs war klein,
Ihr Tuch vom Halse gefallen.

Ich sah für einiger Groschen Preis
Die Gräber und Kreuze und Lichte
Im alten Dom; da ward mir heiß —
Ich sah in Elsbeth's Gesichte.

Und schaute wieder hie und da
Die heiligen Kirchenmonstranzen;
Im Unterrock, Hallelujah!
Die Weiber am Fenster tanzen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Blieb mit mir zusammen stehen;
Sie hat ein Augenpaar gar fein,
Darin habe ich alles gesehen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich aus den heiligen Hallen;
Ihr Hals war rot, ihr Mund war klein,
Ihr Tuch vom Busen gefallen.

Zammerthal.

Der Nachtwind durch die Lufen pfeift,
Und auf dem Dachstublager
Zwei arme Seelen gebettet find;
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
„Umschling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück fest deinen Mund,
Ich will an dir erwarmen.“

Die andre arme Seele spricht:
„Wenn ich dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich seufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

„Die strenge Wittrung,“ erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
Hat beider Ableben verursacht, sie hat
Zum mindestens solches beschleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,
Sei höchst notwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.



Eduard.

Danaſchierter Leichenwagen,
Schwarzbehängte Traueryperde!
Ihm, den ſie zu Grabe tragen,
Glückte nichts auf dieſer Erde.

War ein junger Mann. Er hätte
Gern wie andre ſich exquicket
An dem irdiſchen Bankette,
Doch es iſt ihm nicht geglückt.

Liebtlich ward ihm eingekentet
Der Champagner, perlentſchäumend;
Doch er ſaß, das Haupt gekentet,
Melancholiſch ernt und träumend.

Manchmal ließ er in den Becher
Eine ſtille Thräne fließen,
Während rings umher die Becher
Ihre Luſt erſchallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudsammer
Wachst du auf in Himmelsfälen,
Und kein Weltrausch-Käuzenjammer
Wird dich dort wie andre quälen.



Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und
aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirate mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„„O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin — —““

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„Wo ist denn meine Magd, die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„Daß sie mir streichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

„Spute dich, Bienchen, und frisier mich,
Und schnüre die Taille und parfümier mich;

„Reib mich mit Rosenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

„Damit ich gar nicht stinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

„Schon flirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüte der Pomeranz'.

„„Viel Musikanten sind eingeladen,
Auch Sängerrinnen, vornehme Cicaden.

„„Kohrdommel und Hornis, Bremse und Hummel,
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„„Sie sollen auffspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die buntgeflügelten Gäst',

„„Schon kommt die Familie, gepuht und munter;
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„„Heuschrecken und Wespen, Mühlen und Basen,
Sie kommen heran — die Trompeten blasen.

„„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

„„Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““ — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —

„„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Misthaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr',
Bis daß die Braut verfaulet war.



Der tugendhafte Hund.

Ein Pudel, der mit gutem Fug
Den schönen Namen Brutus trug,
War viel berühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.
Er war ein Muster der Sittlichkeit,
Der Langmut und Bescheidenheit.
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.
Er war ein wahres Hundejuwel!
So ehrlich und treu! eine schöne Seel'!
Auch schenkte sein Herr in allen Stücken
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund
Trug dann einen Hängekorb im Mund,
Worin der Metzger das schön gehackte
Rindfleisch, Schafffleisch, auch Schweinefleisch packte. —
Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:
Der Brutus berührte keinen Knochen,
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

Doch unter den Hunden wird gefunden
Auch eine Menge von Lumpenhunden —
Wie unter uns, — gemeine Köter,
Tagdiebe, Neidharte, Schwerenöter,
Die ohne Sinn für sittliche Freuden
Im Sinnenrausch ihr Leben vergeuden!

Berschworen hatten sich solche Racker
Gegen den Brutus, der treu und wacker,
Mit seinem Korb im Maule, nicht
Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam
Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen
Berschwornen Bestien überfallen;
Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrisßen,
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,
Und fraßbegierig über die Beute
Warf sich die ganze hungrige Meute. —
Brutus sah anfangs dem Schauspiel zu
Mit philisophischer Seelenruh';
Doch als er sah, daß solchermaßen
Sämtliche Hunde schmausten und fraßen,
Da nahm auch er an der Mahlzeit teil
Und speiste selbst eine Schöpfenkeul'.

Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frißt?
So ruft wehmütig der Moralist.
Ja, böses Beispiel kann verführen;
Und, ach! gleich allen Säugetieren,
Nicht ganz und gar vollkommen ist
Der tugendhafte Hund — er frißt!



Pferd und Esel.

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,
Dampfwagen und Dampfkutschen
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast
Prasselnd vorüberrauschen.

Der Troß kam einem Gehöfste vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern, und seufzt und spricht:
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur
Bereits gewesen ein Schimmel,
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Jetzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht
Von schrecklichen Schicksalsschlägen.
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tötet die Konkurrenz
Von diesen Dampfmaschinen —
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu?
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;
Der Mensch giebt keinen Bissen
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,
Wie jene Menschenfinder.
Nuch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemütlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemächlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheidne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Rappen, so Schecken wie Fuchs,
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verläßt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgeföhle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt,
Und schüttelt das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frißt Bröte und Wecke.

„In diesem alten Naturkreislauf
Wird ewig die Welt sich drehen,
Und ewig unwandelbar, wie die Natur,
Wird auch der Esel bestehen.“

Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,
Und hungern muß das stolze Pferd.
Dem armen Luder, dem Esel, aber
Wird niemals fehlen sein Heu und Haber.



Rote Pantoffeln.

Gar böse Katze, so alt und grau,
 Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
 Auch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,
 Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
 Pantöffelchen von Maroquin,
 Von Safian und von Satin,
 Von Samt, mit goldenen Borden garniert
 Und buntgeblünten Bändern verziert.
 Am lieblichsten dort zu schauen war
 Ein scharlachrotes Pantöffelchenpaar;
 Es hat mit seiner Farbenpracht
 Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
 Die ging vorbei dem Schusterhaus,
 Kehrt' wieder um, dann blieb sie stehn,
 Thät nochmals durch das Fenster sehn —
 Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Katze, Frau Katze
 Gar schöne rote Pantöffelchen hat Sie;
 Sind sie nicht teuer, ich kauf' sie Euch ab,
 Sagt mir, wie viel ich zu zahlen hab'.“

Die Katze rief: „Mein Jüngferlein,
 Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
 Geruhen Sie, mein Haus zu beehren
 Mit Dero Gegenwart; es verkehren
 Mit mir die aller schönsten Madel
 Und Herzoginnen, der höchste Adel —

Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen —
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz“

So flötet die böshaft listige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub', in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,
Um anzuprobieren die roten Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —
Da packt sie plötzlich die böse Katze
Und würgt sie mit der grimmigen Tazze
Und beißt ihr ab das arme Köpfschen,
Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetot!
Jedoch die Pantöffelchen scharlachrot,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die andern, und sodann
Ziehst du die roten Pantöffelchen an.“

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in acht.
Laßt euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rat' euch, lieber barfuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:
 „Ich lass' nicht ab von dir, ich bleibe
 Bei dir — ich will mit dir versinken
 In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!
 Du warst ja stets mein zweites Ich,
 Das liebevoll umschlungen mich,
 Als wie ein Festkleid von Satin,
 Gefüttert weich mit Hermelin —
 Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
 Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,
 Hinlungern als ein sel'ges Nichts
 Dort oben in dem Reich des Lichts,
 In jenen kalten Himmelshallen,
 Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
 Und mich angähnen — sie klappern dabei
 Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
 O, das ist grauenhaft; o bleib,
 Bleib bei mir, du geliebter Leib!“

„Der Leib zur armen Seele spricht:
 „O tröste dich und gräm dich nicht!
 Ertragen müssen wir in Frieden,
 Was uns vom Schicksal ward beschieden.
 Ich war der Lampe Docht, ich muß
 Verbrennen; du, der Spiritus,
 Wirst droben auserlesen sein,
 Zu leuchten als ein Sternelein

Vom reinsten Glanz — ich bin nur Blunder,
Materie nur, wie morscher Zunder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüsiert man sich
Im Himmel besser, als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!"



Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaillé
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein bißchen Käfer-Verstand verlor;
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch spuetet euch, ihr Freier,
Und holt mir ein Fünfchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Fünfchen Feuer geschwind.“

Raum hatt' die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Mut
Stürzten sie sich in die Kerzenglut.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die einen küßten das Leben ein,
Die andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen.
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimat-Ather gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

Aus Rosenkelchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cifade, der Künstlerin —

„Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne falsche Kanaille!“



Die Libelle.

(Andere Bearbeitung.)

Es ist die Libelle, die blaue
Im Käferland die schönste Person.
Die Schmetterlinge sind mit Passion
Verliebt in die schöne Fraue.

Sie ist so fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt sie feck in den Lüften.

Die bunten Buhlen fliegen
Ihr nach, und mancher junge Fant
Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,
Willst du meiner Brunst dich fügen.“

Da spricht die falsche Libelle:
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;
Ich brauche nur ein Fünfchen Licht,
Damit ich mein Stübchen erhelle.“

Raum hören sie diese Töne,
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort
Ein Fünfchen Licht für die Schöne.

Sieht einer eine Kerze,
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;
Und die Flamme den armen Käfer verzehrt,
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;
Doch auch in Deutschland, liebes Kind,
Giebt es Libellen, und sie sind
Gar sehr perfid und satanisch.



Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Katze bin ich.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohlklang lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen,
Mit Mimi zu musizieren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweicht jemals für Lohngunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Konzert gemeinsam jezo;
Das sind Fugen wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Capricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel,
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele,
Kümpft die Nase, schnupft und schmäh't
Mimis Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musizieret,
Trog dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Kosig lächelnd Fee Aurora.



Die Wahlesel.

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Tiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Tiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteifucht wütete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret!
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarz-rot-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
Doch wagte sie nicht zu stimmen;
Sie hatte Angst vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: „Du bist ein Verräter!

„Du bist ein Verräter, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

„Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur
Verstandeseesel, ein kalter;
Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,
Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

„Ich aber versenkte die Seele ganz
In jenes süße Gedösel!
Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz
Ich jedes Haar ein Esel.

„Ich bin kein Römling, ich bin kein Slav';
Ein deutscher Esel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,
So pflanzenwüchsig, so sinnig.

„Sie spielten nicht mit Galanterei
Frivole Lasterspiele,
Sie trabten täglich, frisch-fromm-fröhlich-frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter sind nicht tot! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Esel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Esel zu sein!
Ein Enkel von solchen Langohren!
Ich möcht' es von allen Dächern schrein:
Ich bin als ein Esel geboren!

„Der große Esel, der mich erzeugt,
Er war von deutschem Stamme;
Mit deutscher Eselmilch gesäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Esel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eserei,
Am Eseltume halten.

„Und weil ich ein Esel, so rat' ich euch,
Den Esel zum König zu wählen;
Wir stiften das große Esereich,
Wo nur die Esel befehlen.

„Wir alle sind Esel! J—A! J—A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eselsgeschlechte!“

„So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze.

Aus der Topfzeit.

Babel.

Zu Kassel waren zwei Ratten,
Die nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,
Doch leider steht eine Schildwach' dabei;

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,
Und hat einen Topf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,
Und wer sich naht, den schießt sie tot.“

Die andere Ratte knistert,
Mit ihren Zähnen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind gescheit,
Er liebt die gute alte Zeit,

„Die Zeit der alten Ratten,
Die lange Höpfe hatten.

„Durch ihre Höpfe die Ratten
Wetteiferten mit den Ratten.

„Der Topf ist aber das Sinnbild nur
Des Schwanzes, den uns verlich die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Ratten,
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiß für uns dein Herze klopft,
Da wir schon von der Natur bezopft.

„O gieb, du edler Philozopf,
O gieb uns frei den Hirsetopf,

„O gieb uns frei den Topf mit Brei,
Und löse ab die Schildwach' dabei!

„Für solche Huld, für solchen Brei,
Wir wollen dir dienen mit Lieb und Treu'.

„Und stirbst du einst, auf deinem Grab
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab,

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;
Dein Lorbeer sei ein Rattenschwanz!“



Der Wanzerich.

I.

Es saß ein brauner Wanzerich
Auf einem Pfennig und spreizte sich,
Wie ein Rentier, und sprach: „Wer Geld hat,
Auch Ehr' und Ansehn in der Welt hat.

Wer Geld hat, ist auch lieblich und schön —
 Es kann kein Weib ihm widerstehn;
 Die Weiber erbleichen schon und zittern,
 Sobald sie meinen Odem wittern.
 Ich habe manche Sommernacht
 Im Bett der Königin zugebracht;
 Sie wälzte sich auf ihren Matratzen,
 Und mußte sich beständig kratzen."

Ein lustiger Zeisig, welcher gehört
 Die prahlenden Worte, war drob empört;
 Im heiteren Unmut sein Schnäbelein schloß er,
 Und auf das Insekt ein Spottlied psiff er.

Gemein und schmutzig, der Wanzerich,
 Wie Wanzen pflegen, rächte er sich:
 Er sagte, daß ihm der Zeisig grollte,
 Weil er kein Geld ihm borgen wollte.

Und die Moral? Der Fabulist
 Verschweigt sie heute mit klugem Sagen,
 Denn mächtig verbündet in unseren Tagen
 Das reiche Ungezieser ist.
 Es sitzt mit dem Geldsack unter dem A —,
 Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.

2.

Das Ungeziefer jedes Lands,
 Es bildet eine heil'ge Allianz;
 Zumal die musikalischen Wanzen,
 Die Komponisten von schlechten Romanzen,
 (Welche, wie Schlesinger's Uhr, nicht gehn,)
 Allüberall in Bündnis stehn.
 Da ist der Mozart der Krätze in Wien,
 Die Perle ästhetischer Pfänderleih'er,
 Der intrigiert mit dem Lorbeer-Meyer,
 Dem großen Maestro in Berlin.
 Da werden Artikelchen ausgeheckt,
 Die eine Blattlaus, ein Miten-Insekt,
 Für bares Geld in die Presse schmuggelt —
 Das lügt und kriecht und fakenduckelt,
 Und hat dabei die Melancholik.
 Das Publikum glaubt oft der Lüge,
 Aus Mitleid: es sind so leidend die Züge
 Der Heuchler und ihr Dulderblick —
 Was willst du thun in solchen Nöten?
 Du mußt die Verleumdung ruhig ertragen,
 Du darfst nicht reden, du darfst nicht klagen:
 Willst du das schnöde Geschmeiß zertreten,
 Verstänkest es dir die Luft, die süße,
 Und schmutzig würden deine Füße,
 Das Beste ist schweigen — Ein andermal
 Erklär' ich euch der Fabel Moral.



König Langohr I.

Bei der Königswahl, wie sich versteht,
Hatten die Esel die Majorität.
Und es wurde ein Esel zum König gewählt.
Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:

Der gekrönte Esel bildete sich
Jetzt ein, daß er einem Löwen glich;
Er hing sich um eine Löwenhaut,
Und brüllte wie ein Löwe so laut.
Er pflegte Umgang nur mit Rossen —
Das hat die alten Esel verdrossen.
Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,
Drob murrten die Esel noch viel mehr.
Doch als er den Ochsen zum Kanzler erhoben,
Vor Rut die Esel rasten und schnoben.
Sie drohten sogar mit Revolution!
Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'
Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell
Sich in ein mutiges Löwenfell.
Dann ließ er vor seines Thrones Stufen
Die malkontenten Esel rufen,
Und hat die folgende Rede gehalten:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ihr glaubt, daß ich ein Esel sei
Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Leu;
Das sagt mir jeder an meinem Hofe,
Von der Edeldame bis zur Zofe.

Mein Hofpoet hat ein Gedicht
 Auf mich gemacht, worin er spricht:
 „Wie angeboren dem Kamele
 Der Buckel ist, ist deiner Seele
 Die Großmut des Löwen angeboren —
 Es hat dein Herz keine langen Ohren!“
 So singt er in seiner schönsten Strophe,
 Die jeder bewundert an meinem Hofe.
 Hier bin ich geliebt; die stolzesten Pfauen
 Wetteifern, mein königlich Haupt zu krauen.
 Die Künste beschütz' ich; man muß gestehn,
 Ich bin zugleich August und Mäcen.
 Ich habe ein schönes Hoftheater;
 Die Heldenrollen spielt ein Kater.
 Die Mimin Mimi, die holde Puppe,
 Und zwanzig Möpfe bilden die Truppe.
 Ich hab' eine Maler-Akademie
 Gestiftet für Affen von Genie.
 Als ihren Direktor hab' ich in Petto,
 Den Rafael des Hamburger Ghetto,
 Lehmann vom Dreckwall, zu engagieren;
 Er soll mich auch selber porträtieren.
 Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett,
 Wo halb entkleidet und ganz kokett
 Gar allerliebste Vögel singen
 Und höchst talentvolle Flöhe springen.
 Kapellenmeister ist Meyer-Bär,
 Der musikalische Millionär;
 Jetzt schreibt der große Bären-Meyer

Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeier.
 Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,
 Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.
 Er bließ die Flöte, ich schlage die Laute,
 Und manches schöne Muge schaute
 Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl
 Geklimpert auf meinem Saitenspiel.
 Mit Freude wird einst die Königin
 Entdecken, wie musikalisch ich bin!
 Sie selbst ist eine vollkommene Stute
 Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.
 Sie ist eine nahe Anverwandte
 Von Don Quixote's Rosinante;
 Ihr Stammbaum bezeugt, daß sie nicht minder
 Verwandt mit dem Bayard der Heymonskinder;
 Sie zählt auch unter ihren Ahnen
 Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen
 Gottfried's von Bouillon gewiebert hat,
 Als dieser erobert die heilige Stadt.
 Vor allem aber durch ihre Schöne
 Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,
 Und wenn sie schnaubt mit den rosigten Nüstern
 Jauchzt auf mein Herz, entzückt und lüstern —
 Sie ist die Blume und Krone der Mähren,
 Und wird mir einen Kronerben bescheren.
 Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung
 Ist meiner Dynastie Begründung.
 Mein Name wird nicht untergehn,
 Wird ewig in Klio's Annalen bestehn.

Die hohe Göttin wird von mir sagen,
Daß ich ein Löwenherz getragen
In meiner Brust, daß ich weise und klug
Regiert, und auch die Laute schlug.“

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ich werd' euch meine Gunst erhalten,
So lang' ihr derselben würdig seid.
Zahlt eure Steuern zur rechten Zeit,
Und wandelt stets der Tugend Bahn,
Wie weiland eure Väter gethan,
Die alten Esel! In Frost und Schwüle
Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,
Wie ihnen gebot die Religion; —
Sie wußten nichts von Revolution —
Kein Murren entschlüpfte der dicken Lippe,
Und an der Gewohnheit frommen Krippe
Fraßen sie ruhig ihr friedliches Heu!
Die alte Zeit, sie ist vorbei.
Ihr neueren Esel seid Esel geblieben,
Doch ohne Bescheidenheit zu üben.
Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz,
Doch drunter lauert die Arroganz.
Ob eurer albernen Miene hält
Für ehrliche Esel euch die Welt;
Ihr seid unehrlich und böshaft dabei,
Trotz eurer demütigen Eselei.

Stecht man euch Pfeffer in den St—ß,
Sogleich erhebt ihr des Eselgeschreis
Entsetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleischen
Die ganze Welt, und könnt nur kreischen.
Unsinniger Zähzorn, der alles vergißt!
Ohnmächtige Wut, die lächerlich ist!
Eur dummes Gebreie, es offenbart,
Wie viele Tücken jeder Art,
Wie ganz gemeine Schlechtigkeit
Und blöde Niederträchtigkeit
Und Gift und Galle und Arglist sogar
In der Eselshaut verborgen war.“

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ihr seht, ich kenne euch! Ungehalten,
Ganz allerhöchst ungehalten bin ich,
Daß ihr so schamlos widersinnig
Berunglimpft habt mein Regiment.
Auf eurem Eselsstandpunkt könnt
Ihr nicht die großen Löwen-Ideen
Von meiner Politik verstehen.
Nehmt euch in Acht! In meinem Reiche
Wächst manche Buche und manche Eiche,
Woraus man die schönsten Galgen zimmert,
Auch gute Stöcke. Ich rat' euch, bekümmert
Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!
Ich rat' euch, ganz das Maul zu halten!

Die Raifonneure, die frechen Sünder,
Die laß' ich öffentlich ftäupen vom Schinder;
Sie follen im Zuchthaus Wolle fraßen.
Wird einer gar von Aufruhr fchwäzen,
Und Straßen entpflaftern zur Barrifade —
Ich laß' ihn henken ohne Gnade.
Das hab' ich euch, Efel, einfchärfen wollen!
Jetzt könnt ihr euch nach Haufe trollen."

Als diefe Rede der König gehalten,
Da jauchzten die Efel, die jungen und alten;
Sie riefen einftimmig: „J=A! J=A!
Es lebe der König! Hurrah! Hurrah!"



Die Wanderratten.

Es giebt zwei Sorten Ratten:
Die hungrigen und die fatten.
Die fatten bleiben vergnügt zu Haus,
Die hungrigen aber wandern aus.

Sie wandern viel' tauſend Meilen
Ganz ohne Raſten und Weilen,
Gradaus in ihrem grimmitigen Lauf,
Nicht Wind noch Wetter hält ſie auf.

Sie klimmen wohl über die Höhen,
Sie ſchwimmen wohl durch die Seen;
Gar manche erſäuft oder bricht das Genick,
Die lebenden laſſen die toten zurück.

Es haben diese Käuze
Gar fürchterliche Schnäuze;
Sie tragen die Köpfe geschoren egal,
Ganz radikal, ganz rattenkahl.

Die radikale Rotte
Weiß nichts von einem Gotte.
Sie lassen nicht taufen ihre Brut,
Die Weiber sind Gemeindegut.

Der sinnliche Rattenhaufen,
Er will nur fressen und saufen,
Er denkt nicht, während er säuft und frißt,
Daß unsre Seele unsterblich ist.

So eine wilde Rake,
Die fürchtet nicht Hölle, nicht Rake;
Sie hat kein Gut, sie hat kein Geld
Und wünscht außs neue zu teilen die Welt.

Die Wanderratten, o wehe!
Sie sind schon in der Nähe.
Sie rücken heran, ich höre schon
Ihr Pfeifen, die Zahl ist Legion.

O wehe! wir sind verloren,
Sie sind schon vor den Thoren!
Der Bürgermeister und Senat,
Sie schütteln die Köpfe, und keiner weiß Rat.

Die Bürgerschaft greift zu den Waffen,
Die Glocken läuten die Pfaffen.
Gefährdet ist das Palladium
Des sittlichen Staats, das Eigentum.

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,
Nicht hochwohlweise Staatsdekrete,
Auch nicht Kanonen, viel Hundertpfünder,
Sie helfen euch heute, ihr lieben Kinder!

Heut helfen euch nicht die Wortgespinste
Der abgelebten Redekünste,
Man fängt nicht Ratten mit Syllogismen,
Sie springen über die feinsten Sophismen.

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen,
Nur Argumente von Rinderbraten,
Begleitet mit Göttinger Wurst-Citaten.

Ein schweigender Stockfisch, in Butter gesotten,
Behaget den radikalen Rotten
Viel besser, als ein Mirabeau
Und alle Redner seit Cicero.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachthochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katenchaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Berröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katenfrühling der Poesie,
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,
Kouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vokalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewußt
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Nicht von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterkonzert
Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng dich, mein teurer Berlioz,
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweinberauscht,
Drei Duzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfangen
Sämtliche Tiere unisono
Die Sündflut zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurren,
Welch eine Miaun und Begröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend zugleich und matte,
Wie einst die Stimme der Sonntag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

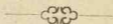
Das tolle Konzert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probieret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbat ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag, Liese, wer ist der Vater?
Die Liese lächelt verklärt und spricht:
„O, Liszt! du himmlischer Vater!“



Guter Rat.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe feck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegeranten,
Denkst du gleich: „Hol' euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knicke nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

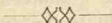
Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,
Desto öfter geh hinein;
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Zücken,
Krage dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm die Wut,
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,
Alles, was du kochst, ist gut.“

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauft ihr zwei;
Kauft ihr Spitzen, goldne Spangen,
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rat erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh’.



Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rote Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingeliert;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Rognäschen und sein Schnütchen —
Schenken ihm ein Zuckerdütchen —
O, die hübschen Waisenfinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchse —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwerchsack weiter.
O, die hübschen Waisenfinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Sucht er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe? —
O, die hübschen Waisenfinder!

Lizenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Gören —
O, die hübschen Waisenfinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug infognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenfinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Kraucht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und beslittert;
Dorten werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenfinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischn,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenfinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastieren;
Gar elendig lamentieren
Dort Millionen Waisenfinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einsam kummervoll dort wandern
Biel' Millionen Waisenfinder.



Das Hohelied.

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,
Das Gott der Herr geschrieben,
Ins große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,
Der Gott war hochbegeistert;
Er hat den spröden, rebellischen Stoff
Ganz künstlerisch bemeistert.

Führwahr, der Leib des Weibes ist
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen sind
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Ist dieser Hals, der blanke,
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüstchen Rosenknospen sind
Epigrammatisch gefeilet;
Unfäglich entzückend ist die Cäsur,
Die streng den Busen teilet.

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischensatz mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt
Mit schöngereimten Lippen.

Hier atmet wahre Poesie!
Anmut in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobfingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mitsamt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Lied der Marktenderin.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Husaren lieb' ich sehr,
Ich liebe sehr dieselben;
Ich liebe sie ohne Unterschied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Offiziere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
Ich liebe sie alle, die Braven;
Auch hab' ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,
Die Welschen und Niederländischen,
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
Von welchem Glaubensbund ist
Der Mensch, er ist mir lieb und wert,
Wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,
Das sind nur Kleidungsstücke —
Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
Geb' ich mich hin mit Freude!
Und wer nicht gleich bezahlen kann,
Für den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
Der lacht im Licht der Sonne;
Und heute schenk' ich Malvasier
Aus einer frischen Tonne.



Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibigt er mir die Bankbillette.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlass' ich bald, die böse Welt.
Ich merke: hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,
Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.



Hans ohne Land.

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land,
„Mich rufen hohe Zwecke:
Ein andres Weidwerk harret mein,
Ich schieße jetzt andre Böcke.

„Ich lass' dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Tuten, wenn ich entfernt,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernet.

„Ich lass' dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pudeltreuem Gemüte.

„Sie bieten mir an die Kaiserkron',
Die Liebe ist kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr
Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,
Ich werde euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüt
Will ich mein Volk regieren
Ich bin kein Diplomatikus
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gamsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Faren.

„Ich ködre durch keine Proklamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel;
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tirol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Säulen.

„Reich mir geschwind die Reifemüt'
Mit dem schwarz-rot-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Getier,
Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar nichts von mir sagen.“



Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen.

Wir, Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landesfinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude,
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildehaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße raisonniert,
Wird unverzüglich füsiliert;
Das Raisonnieren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“



Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

„Ich lass' nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.“

„Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.“

So sprach der König; der Kämmerer lief,
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: „Du bist wohl ein Schwab'?
Das ist just keine Schande.“
„„Geraten!““ erwidert der Schwab', „„ich bin
Geboren im Schwabenlande.““

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?“
Frug jener. „„Ich thu' abstammen
Nur von einem einz'gen,““ erwidert der Schwab',
„„Doch nicht von allen zusammen.““

Der König frug ferner: „Sind dieses Jahr
Die Knödel in Schwaben geraten?“
„„Ich danke der Nachfrag',““ antwortet der Schwab',
„„Sie sind sehr gut geraten.““

„Habt ihr noch große Männer?“ frug
Der König. „„Im Augenblicke
Fehlt es an großen,““ erwidert der Schwab',
„„Wir haben jetzt nur dicke.““

„Hat Menzel,“ frug weiter der König, „seitdem
Noch viel' Maulschellen erhalten?“
„„Ich danke der Nachfrag',““ erwidert der Schwab',
„„Er hat noch genug an den alten.““

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder.“
„„Das kommt,““ erwidert der Schwab', „„weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.““

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „„Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.““

„Erbitte dir eine Gnade,“ sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: „„O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!“

„„Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!““

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum!
Leb wohl, und werde gescheiter;
Und da du ein Sonnambülericht,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

„Zwei sichere Gendarmen, die sollen dich
Bis an die Grenze führen —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren.“

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.



Kobes I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhörung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheil kündende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen;
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,
Da liegt die goldene Bulle,
Das Zepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,
Verblühen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jekunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmütig das Haupt
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
„Das alles stinkt entsetzlich!

„Das alles stinkt nach Mäusedreck,
Das ist verfault und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkrum
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Ragen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich kratzen —
O Deutsche! Ich fürchte, die fürstlichen Flöh',
Die kosten euch manchen Batzen.

„Nedoch wozu noch Kaiser und Flöh'?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Kostüm — die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rotbart im Kyffhäuser:
„„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!""

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaisertum,
Wollt ihr einen Kaiser küren,
Ihr lieben Deutschen! laßt euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patricierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

„Erwählt den Sohn Kolonia's,
Den dummen Kobes von Köllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht prellen.

„Ein Klotz ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Aesop in der Fabel;
Er frißt uns arme Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er teilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüt verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstrakter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Robes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft er sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Köln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Robes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben,
Die tapfere Schar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elsaß, Burgund und Lothringer Land
An Deutschland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Robes erboßen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Karnevalskaiser von Köln,
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingsvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

„Der Drickeß sei Kanzler und nenne sich
Graf Drickeß von Drickeßhausen;
Die Staatsmaitresse Marizzebill,
Die soll den Kaiser lausen.

„In seiner guten heil'gen Stadt Köln
Wird Kobes residieren —
Und hören die Kölner die frohe Mähr,
Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Hallelujah und Kyrie
Euseion hör' ich sie singen.“ — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.



Vermittlung.

Du bist begeistert, du hast Mut —
Auch das ist gut!
Doch kann man mit Begeistrungs-schätzen
Nicht die Besonnenheit ersetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht
Für Recht und Licht —
Doch hat er Flinten und nicht minder
Kanonen, viele Hundertpfünder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —
Den Hahn gespannt —
Und ziele gut — wenn Leute fallen,
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.



Affrontenburg.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Turm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rasselnd drehte.
Ein Jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschrauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbrunnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Bermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränkert ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat alles mitgeteilt der Ratte,
Die ihrer Mume Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —
Und solcherweis erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sippenschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelfend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genoß er.

Bermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste:
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

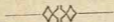
Mich grinste an der grüne Spuck,
Er schien mich grausam zu verhöhnen.
Und aus den Tarusbüschen drang
Als bald ein Achzen, Köcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee zu der Zeit der Flut
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer,
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust —
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Toben war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

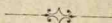
Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefesselt in verfluchten Banden.



Warnung.

Verleze nicht durch kalten Ton
Den Jüngling, welcher dürstig, fremd,
Um Hilfe bittend, zu dir kommt —
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann
Die Gloria sein Haupt umflammt;
Den strengen Blick, der dich verdammt,
Dein Auge nicht ertragen kann.

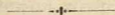


Duelle.

Zwei Ochsen disputierten sich
Auf einem Hofe fürchterlich.
Sie waren beide zornigen Blutes
Und in der Hitze des Disputes
Hat einer von ihnen, zornentbrannt,
Den andern einen Esel genannt.
Da „Esel“ ein Tusch ist bei den Ochsen,
So mußten die beiden John Bulle sich hören.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit
Gerieten auch zwei Esel in Streit,
Und heftig stritten die beiden Langohren,
Bis einer so sehr die Geduld verloren,
Daß er ein wildes Ja ausstieß,
Und den andern einen Ochsen hieß.
Ihr wißt, ein Esel fühlt sich tuschiert,
Wenn man ihn Ochse tituliert.
Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen
Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,
Gaben sich manchen Tritt in den Pödex,
Wie es gebietet der Ehre Kodex.

Und die Moral? Ich glaub', es giebt Fälle,
Wo unvermeidlich sind die Duelle;
Es muß sich schlagen der Student,
Den man einen dummen Jungen nennt.



Erlauschtes.

„O kluger Zekes, wie viel hat dir
Der lange Christ gekostet,
Der Gatte deines Töchterleins?
Sie war schon ein bißchen verrostet.

„Du zahltest sechzig tausend Mark?
Du zahltest vielleicht auch siebzig?
Ist nicht zu viel für Christenfleisch —
Dein Töchterlein war so schnippsig.

„Ich bin ein Schlemihl! Wohl doppelt soviel
Hat man mir abgenommen,
Und hab' für all mein schönes Geld
Nur Schund, nur Schofel bekommen.“

Der kluge Zekes lächelt so klug,
Und spricht wie Nathan der Weise:
„Du giebst zu viel und zu rasch, mein Freund,
Und du verdirbst uns die Preise.

„Du hast nur dein Geschäft im Kopf
Denkst nur an Eisenbahne;
Doch ich bin ein Müßiggänger, ich geh'
Spazieren und brüte Pläne.

„Wir überschätzen die Christen zu sehr,
Ihr Wert hat abgenommen;
Ich glaube, für hundert tausend Mark
Kannst du einen Papst bekommen.

„Ich hab' für mein zweites Töchterlein
Jetzt einen Bräut'gam im Betto,
Der ist Senator und mißt sechs Fuß,
Hat keine Kousinen in Ghetto.

„Nur vierzig tausend Mark Kourant
Geb' ich für diese Christen;
Die Hälfte der Summe zahl' ich komptant,
Den Rest verzinst in Fristen.

„Mein Sohn wird Bürgermeister einst,
Trotz seinem hohen Rücken;
Ich setz' es durch — der Wandrahm soll
Sich vor meinem Samen bücken.

„Mein Schwager, der große Spitzbub', hat
Mir gestern zugeschworen:

„Du kluger Jekes, es geht an dir
Ein Talleyrand verloren.

Das waren die Worte, die mir einst,
Als ich spazieren gegangen
Zu Hamburg auf den Jungfernstieg
Ans Ohr vorüber klangen.

An Eduard G.

Du hast nun Titel, Ämter, Würden, Orden,
Hast Wappenschild mit panaschiertem Helm,
Du bist vielleicht auch Excellenz geworden —
Für mich jedoch bist du ein armer Schelm.

Mir imponieret nicht der Seelenadel,
Den du dir anempfunden sehr geschickt,
Obgleich er glänzt wie eine Demantnadel,
Die des Philisters weißes Brusthemd schmückt.

O Gott! ich weiß, in deiner goldbetreßten
Hofuniform, gar kümmerlich, steckt nur
Ein nackter Mensch, behaftet mit Gebreßen,
Ein seufzend Ding, die arme Kreatur.

Ich weiß, bedürftig, wie die andern alle,
Bist du der Azung, k—st auch jedenfalls
Wie sie — deshalb mit dem Gemeinplatzschwalle
Von Hochgefühlen bleibe mir vom Hals?



Simplicissimus I.

Der eine kann das Unglück nicht,
Der andre nicht das Glück verdauen.
Durch Männerhaß verdirbt der eine,
Der andre durch die Gunst der Frauen.

Als ich dich sah zum erstenmal,
War fremd dir alles galante Gehöfel;
Es deckten die plebejischen Hände
Noch nicht Glacehandschuhe von Rehfell.

Das Röcklein, das du trugest, war grün
Und zählte schon sehr viele Lenze;
Die Ärmel zu kurz, zu lang die Schöße,
Erinnernd an Bachstelzenschwänze.

Du trugest ein Halstuch, das der Mama
Als Serviette gedienet hatte;
Noch wiegte sich nicht dein Kinn so vornehm
In einer gestickten Atlaskravatte.

Die Stiefel sahen so ehrlich aus,
Als habe Hans Sachs sie fabrizieret;
Noch nicht mit gleißend französischem Firnis,
Sie waren mit deutschem Thran geschmieret.

Nach Bisam und Moschus rochest du nicht,
Am Halse hing noch keine Lorgnette,
Du hattest noch keine Weste von Samt
Und keine Frau und goldne Kette.

Du trugest dich zu jener Zeit
Ganz nach der allerneusten Mode
Von Schwäbisch-Hall — und dennoch damals
War deines Lebens Glanzperiode.

Du hattest Haare auf dem Kopf,
Und unter den Haaren, groß und edel,
Wachsen Gedanken, aber jetzt
Ist kahl und leer dein armer Schädel.

Berschwunden ist auch der Lorbeerkranz,
Der dir bedecken könnte die Glaze —
Wer hat dich so gerauft? Wahrhaftig,
Siehst aus wie eine geschorene Kaze!

Die goldnen Dukaten des Schwiegerpapas,
Des Seidenhändlers, sind auch zerronnen —
Der Alte klagt: bei der deutschen Dichtkunst
Habe er keine Seide gesponnen.

Ist das der Lebendige, der die Welt
Mit all' ihren Knödeln, Dampfknudeln und Würsten
Verschlingen wollte, und in den Hades
Bewies den Bückler-Muskau, den Fürsten?

Ist das der irrende Ritter, der einst,
Wie jener andre, der Manchaner,
Absagebriefe schrieb an Tyrannen,
Im Stiele der fecksten Tertianer?

Ist das der Generalissimus
Der deutschen Freiheit, der Gonfalonière
Der Emancipation, der hoch zu Rosse
Einher ritt vor seinem Freischarenheere?

Der Schimmel, den er ritt, war weiß,
Wie alle Schimmel, worauf die Götter
Und Helden geritten, die längst verschimmelt;
Begeisterung jauchzte dem Vaterlandsretter.

Es war ein reitender Virtuoso,
Ein List zu Pferde, ein somnambuler
Marktschreier, Hausnarr, Philistergünstling,
Ein miserabler Heldenspieler!

Als Amazone ritt neben ihm
Die Gattin mit der langen Nase;
Sie trug auf dem Hut eine feste Feder,
Im schönen Auge blitzte Ekstase.

Die Sage geht, es habe die Frau
Vergebens bekämpft den Kleinmut des Gatten,
Als Flintenschüsse seine zarten
Unterleibsnerven erschütterten hatten.

Sie sprach zu ihm: „Sei jetzt kein Haß,
Entmemme dich deiner verzagten Gefühle,
Jetzt gilt es zu siegen oder zu sterben —
Die Kaiserkrone steht auf dem Spiele.

„Denk an die Not des Vaterlands
Und an die eignen Schulden und Nöten.
In Frankfurt laß' ich dich krönen, und Rothschild
Borgt dir wie andren Majestäten.

„Wie schön der Mantel von Hermelin
Dich kleiden wird! Das Bivatschreien,
Ich hör' es schon; ich seh' auch die Mädchen,
Die weißgekleidet dir Blumen streuen“ —

Vergebliches Mahnen! Antipathien
Giebt es, woran die Besten sieden,
Wie Goethe nicht den Rauch des Tabaks,
Kann unser Held kein Pulver riechen.

Die Schüsse knallen — der Held erblaßt,
Er stottert manche unsinnige Phrase,
Er phantasieret gelb — die Gattin
Hält sich das Tuch vor der langen Nase.

So geht die Sage — Ist sie wahr?
Wer weiß es? Wir Menschen sind nicht vollkommen.
Sogar der große Horatius Flaccus
Hat in der Schlacht Reißaus genommen.

Das ist auf Erden des Schönen Los!
Die Feinen gehn unter, ganz wie die Plumpen;
Ihr Lied wird Makulatur, sie selber,
Die Dichter, werden am Ende Lumpen.



Zur Teleologie.

(Fragment.)

Beine hat uns zwei gegeben
Gott der Herr, um fortzustreben,
Wollte nicht, daß an der Scholle
Unsre Menschheit kleben solle;
Um ein Stillstandsknecht zu sein,
Gnügte uns ein einz'ges Bein.

Augen gab uns Gott ein Paar,
Daß wir schauen rein und klar;
Um zu glauben, was wir lesen,
Wär ein Auge g'nug gewesen.
Gott gab uns die Augen beide,
Daß wir schauen und begaffen,
Wie er hübsch die Welt erschaffen
Zu des Menschen Augenweide;
Doch beim Gaffen in den Gassen
Sollen wir die Augen brauchen,
Und uns dort nicht treten lassen
Auf die armen Hühneraugen,
Die uns ganz besonders plagen,
Wenn wir enge Stiefel tragen.

Gott versah uns mit zwei Händen,
Daß wir doppelt Gutes spenden;
Nicht um doppelt zuzugreifen
Und die Beute aufzuhäufen

In den großen Eisentruhn,
Wie gewisse Leute thun —
(Ihren Namen auszusprechen,
Dürfen wir uns nicht erfrehen —
Hängen würden wir sie gern.
Doch sie sind so große Herrn!
Philanthropen, Ehrenmänner,
Manche sind auch unsre Gönner,
Und man macht aus deutschen Eichen
Keine Galgen für die Reichen).

Gott gab uns nur eine Nase,
Weil wir zwei in einem Glase
Nicht hineinzubringen wüßten,
Und den Wein verschlappern müßten.

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungesund.
Mit dem einen Maule schon
Schwächt zu viel der Erdensohn.
Wenn er doppeltmäulig wär',
Fräß' und lög' er auch noch mehr.
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muß er schweigen unterdessen,
Hätt' er aber Mäuler zwei,
Löge er sogar beim Fressen.

Mit zwei Ohren hat versehen
Uns der Herr. Vorzüglich schön
Ist dabei die Symmetrie.
Sind nicht ganz so lang wie die,

So er unsern grauen, braven
Kameraden anerschaffen.
Ohren gab uns Gott die beiden,
Um von Mozart, Gluck und Haydn,
Meisterstücke anzuhören —
Gäb' es nur Tonkunst-Kolik
Und Hömorrhoidal-Musik
Von dem großen Meyerbeer,
Schon ein Ohr hinlänglich wär'. —

Als zur blonden Teutelinde
Ich in solcher Weise sprach,
Seufzte sie und sagte: Ach!
Grübeln über Gottes Gründe,
Kritisieren unsern Schöpfer,
Ach, das ist, als ob der Topf
Klüger sein wollt' als der Töpfer!
Doch der Mensch fragt stets: Warum?
Wenn er sieht, daß etwas dumm.
Freund, ich hab' dir zugehört,
Und du hast mir gut erklärt,
Wie zum weisesten Behuf
Gott dem Menschen zwiefach schuf
Augen, Ohren, Arm' und Bein',
Während er ihm gab nur ein
Exemplar von Nas' und Mund —
Doch nun sage mir den Grund:
Gott, der Schöpfer der Natur,
Warum schuf er

Guter Rat.

Hieb ihren wahren Namen immer
In deiner Fabel ihren Helden.
Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:
Zu deinem Eselbilde melden
Sich gleich ein Duzend graue Thoren —
„Das sind ja meine langen Ohren!“
Ruft jeder, „dieses gräßlich grimme
Gebreie ist ja meine Stimme!
Der Esel bin ich! Obgleich nicht genannt,
Erkennt mich doch mein Vaterland,
Mein Vaterland Germania:
Der Esel bin ich! J-A! J-A!“ —
Hast einen Dummkopf schonen wollen,
Und zwölfse sind es, die dir grollen.



Päan.

(Fragment.)

Streiche von der Stirn den Lorbeer,
Der zu lang herunterbammelt,
Und vernimm mit freiem Ohr, Beer,
Was dir meine Lippe stammelt.

Ja, nur stammeln, stottern kann ich,
Trete vor den großen Mann ich,

Dessen hoher Genius
Ist ein wahrer Kunstgenuß,
Dessen Ruhm ein Meisterstück ist,
Und kein Zufall, nicht ein Glück ist,
Das im Schlafe ohne Müh'
Manchem kömmt er weiß nicht wie,
Wie z. B. jenem Koznaf',
Dem Rossini oder Mozart.

Nein, der Meister, der uns teuer,
Unser lieber Beeren-Meyer,
Darf sich rühmen: er erschuf
Selber seines Namens Ruf,
Durch die Macht der Willenskraft,
Durch des Denkens Wissenschaft,
Durch politische Gespinste
Und die feinsten Rechenkünste —
Und sein König, sein Protektor,
Hat zum Generaldirektor
Sämtlicher Musikanstalten
Ihn ernannt und mit Gewalten
Ausgerüstet,

die ich heute unterthänigst ehrfurchtsvoll in An-
spruch nehme.



Die Menge thut es.

„Die Pfannkuchen, die ich gegeben bisher
für drei Silbergroschen, ich geb' sie nun=
mehr für zwei Silbergroschen; die Menge
thut es.“

Wie löscht, als wär' sie gegossen in Bronze,
Mir im Gedächtnis jene Annonce,
Die einst ich las im Intelligenzblatt
Der intelligenten Borussenhauptstadt.

Borussenhauptstadt, mein liebes Berlin,
Dein Ruhm wird blühen ewig grün
Als wie die Beeme deiner Linden —
Leiden sie immer noch an Winden?
Wie geht's dem Tiergarten? Gibt's dort noch ein Tier,
Das ruhig trinkt sein blondes Bier,
Mit der blonden Gattin in den Hütten,
Wo kalte Schale und fromme Sitten?

Borussenhauptstadt, Berlin, was machst du?
Ob welchem Eckensteher lachst du?
Zu meiner Zeit gab's noch keine Nante:
Es haben damals nur gewitzelt
Der Herr Wisotzki und der bekannte
Kronprinz, der jetzt auf dem Throne sitzt.
Heine, Neue Gedichte.

Es ist ihm seitdem der Spaß vergangen,
 Und den Kopf mit der Krone läßt er hangen.
 Ich habe ein Faible für diesen König;
 Ich glaube, wir sind uns ähnlich ein wenig.
 Ein vornehmer Geist, hat viel Talent —
 Auch ich, ich wäre ein schlechter Regent.
 Wie mir, ist auch zuwider ihm
 Die Musik, das edle Ungetüm;
 Aus diesem Grund protegirt auch er
 Den Musikverderber, den Meyerbeer.
 Der König von ihm bekam kein Geld,
 Wie fälschlich behauptet die böse Welt.
 Man lügt so viel! Auch keinen Dreier
 Kostet der König dem Beerenmeyer.
 Derselbe dirigiert für ihn
 Die große Oper zu Berlin,
 Und doch auch er, der edle Mensch,
 Wird nur bezahlt en monnaie de singe,
 Mit Titel und Würden — Das ist gewiß,
 Er arbeitet dort für den Roi de Prusse.

Denk' ich an Berlin, auch vor mir steht
 Sogleich die Universität.

Dort reiten vorüber die roten Husaren,
 Mit klingendem Spiel, Trompetenfanfaren —
 Es dringen die soldatesken Töne
 Bis in die Aula der Musensöhne.
 Wie geht es dort den Professoren
 Mit mehr oder minder langen Ohren?

Wie geht es dem elegant geleckten,
 Süßlichen Troubadour der Pandekten.
 Dem Savigny? Die holde Person,
 Vielleicht ist sie längst gestorben schon —
 Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,
 Ich werde nicht zu sehr erschrecken.
 Auch Lott' ist tot! Die Sterbestunde,
 Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,
 Zumal für Hunde jener Zunft,
 Die immer angebellt die Bernunft,
 Und gern zu einem römischen Knechte
 Den deutschen Freiling machen möchte.
 Und der Maßmann mit der platten Nas',
 Hat Maßmann noch nicht gebissen ins Gras?
 Ich will es nicht wissen, o sagt es mir nicht,
 Wenn er verreckt — ich würde weinen.
 O mag er noch lange im Lebenslicht
 Hintrippeln auf seinen kurzen Beinchen,
 Das Wurzelmännchen, das Kräunchen
 Mit dem Hängewanst! O diese Figur
 War meine Lieblingskreatur
 So lange Zeit — ich sehe sie noch —
 So klein sie war, sie soff wie ein Loch,
 Mit seinen Schülern, die hierentzügelt
 Den armen Turnmeister am Ende geprügelt.
 Und welche Prügel! Die jungen Helden,
 Sie wollten beweisen, daß rohe Kraft
 Und Flegeltum noch nicht erschläfft
 Beim Enkel von Hermann und Thuznelden!

Die ungewaschnen germanischen Hände,
Sie schlugen so gründlich, das nahm kein Ende,
Zumal in den St—ß die vielen Fußtritte,
Die das arme Luder geduldig litte.
Ich kann, rief ich, dir nicht versagen
All' meine Bewundrung; wie kannst du ertragen
So viele Prügel? du bist ein Brutus?
Doch Maßmann sprach: „Die Menge thut es,

Und apropos: wie sind geraten
In diesem Jahr die Teltower Rüben
Und sauren Gurken in meiner lieben
Boruffenstadt? Und die Litteraten,
Befinden sie sich noch frisch und munter?
Und ist immer noch kein Genie darunter?
Jedoch, wozu ein Genie? wir haben
Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,
Nuch sittliche Menschen haben ihr Gutes —
Zwölf machen ein Duzend — Die Menge thut es.

Antwort.

(Fragment.)

Es ist der rechte Weg, den du betreten,
Doch in der Zeit magst du dich weidlich irren;
Das sind nicht Düste von Muskat und Myrrhen,
Die jüngst aus Deutschland mir verlezend wehten.

Wir dürfen nicht Viktoria trompeten,
So lang' noch Säbel tragen unsre Sbirren;
Mich ängstet, wenn die Vipern Liebe girren,
Und Wolf und Esel Freiheitslieder flöten —

.



1649—1793—???

Die Britten zeigten sich sehr rüde
Und ungeschliffen als Regicide.
Schlaflos hat König Karl verbracht
In Whitehall seine letzte Nacht.
Vor seinem Fenster sang der Spott
Und ward gehämmert an seinem Schaffot.

Viel höflicher nicht die Franzosen waren.
In einem Fiaker haben diese
Den Ludwig Capet zum Nichtplatz gefahren;
Sie gaben ihm keine Calèche de Remise,
Wie nach der alten Etikette
Der Majestät gebühret hätte.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette.
Denn sie bekam nur eine Charrette;

Statt Chambellan und Dame d'Atour
Ein Sanskülotte mit ihr fuhr.
Die Witwe Capet hob höhnisch und schnippe
Die dicke habsburgische Unterlippe.

Franzosen und Britten sind von Natur
Ganz ohne Gemüt; Gemüt hat nur
Der Deutsche, er wird gemüthlich bleiben
Sogar im terroristischen Treiben.
Der Deutsche wird die Majestät
Behandeln stets mit Pietät.
In einer sechsspännigen Hofkarosse,
Schwarz panaschiert und besflort die Kasse,
Hoch auf dem Boock mit der Trauerpeitsche
Der weinende Kutscher — so wird der deutsche
Monarch einst nach dem Richtplatz kutschiert
Und unterthänigst guillotiniert.



Citronia.

Das war in jener Kinderzeit,
Als ich noch trug ein Flügelkleid,
Und in die Kinderschule ging,
Wo ich das ABC anfing —

Ich war das einz'ge kleine Bübchen
In jenem Vogelkäfigstübchen,
Ein Duzend Mädchen allerliebft
Wie Vöglein haben dort gepiepst,
Gezwitschert und getiriliert,
Auch ganz erbärmlich buchstabiert,
Frau Hindermans im Lehnstuhl saß,
Die Brille auf der langen Nas'
(Ein Eulenschnabel war's vielmehr),
Das Köpflein wackelnd hin und her,
Und in der Hand die Birkenrut,
Womit sie schlug die kleine Brut,
Das weinend kleine arme Ding,
Das harmlos einen Fehl beging. — — —
Es wurde von der alten Frau
Geschlagen, bis es braun und blau. —
Mißhandelt und beschimpft zu werden,
Das ist des Schönen Loß auf Erden.

Citronia hab ich genannt
Das wunderbare Zauberland,
Das einst ich bei der Hindermans
Erblickt im goldnen Sonnenglanz —
Es war so zärtlich ideal,
Citronenfarbig und oval,
So anmutvoll und freundlich mild
Und stolz empört zugleich — dein Bild,
Du erste Blüte meiner Minne!
Es kam mir niemals aus dem Sinne.

Das Kind ward Jüngling und jeßunder
 Bin ich ein Mann fogar — o Wunder,
 Der goldne Traum der Kinderzeit
 Taucht wieder auf in Wirklichkeit!
 Was ich gefucht die Kreuz und Duer,
 Es wandelt leiblich vor mir her,
 Ich hauche ein der holden Nähe
 Gewürzten Odem — doch, o wehe!
 Ein Borhang von ſchwarzbrauner Seide
 Raubt mir die süße Augenweide!
 Der dumme Lappen, der ſo dünne
 Wie das Gewebe einer Spinne,
 Berhüllet mir die Gloria
 Des Zauberlands Citronia!

Ich bin wie König Tantalus,
 Mich lockt und neckt zugleich Genuß:
 Der Trunk, wonach die Lippen dürften,
 Entgleitet mir wie jenem Fürsten;
 Die Frucht, die ich genöſſe gern,
 Sie iſt mir nah und doch ſo fern!
 Ein Fluch dem Wurme, welcher ſpannt
 Die Seide und ein Fluch dem Mann,
 Dem Weber, welcher wob den Taſt,
 Woraus der dunkle ſchauerhaft
 Infame Borhang ward gemacht,
 Der mir verfinſtert alle Pracht
 Und allen goldnen Sonnenglanz
 Citronia's, des Zauberlands.

Manchmal mit voller Fieberglut
 Faßt mich ein Wahnsinnübermut.
 O die verwünschte Scheidewand!
 Es treibt mich dann mit fester Hand
 Die seidne Hülle abzustreifen,
 Nach meinem nahen Glück zu greifen.
 Jedoch aus allerlei Rücksichten
 Muß ich auf solche That verzichten.
 Auch ist dergleichen Dreistigkeit
 Nicht mehr im Geiste unsrer Zeit!

Nachwort:

Unverblümt an andern Orten,
 Werdet ihr mit klaren Worten,
 Später ganz ausführlich lesen,
 Was Citronia gewesen.
 Unterdes — wer ihn versteht,
 Einen Meister nie verrät —
 Wißt ihr doch, daß jede Kunst
 Ist am Ende blauer Dunst.
 Was war jene Blume, welche
 Weiland mit dem blauen Kelche
 So romantisch süß geblüht
 In des Ofterdingers Lied?
 War's vielleicht die blaue Nase
 Seiner mitschwindsücht'gen Base,
 Die im Adelsstifte starb?
 Mag vielleicht von blauer Farb'

Ein Strumpfband gewesen sein,
Das beim Hofball fiel vom Bein
Einer Dame: — Firtlesanz!
Hony soit qui mal y pense!



Kalte Herzen.

Als ich dich zum erstenmale
In der Welt von Pappe sah,
Spieltest du in Gold und Seide
Shylock's Tochter: Jessika.

Klar und kalt war deine Stimme,
Kalt und klar war deine Stirne
Und du glichst, o Donna Clara,
Einer schönen Gletscherfirne.

Und der Jud' verlor die Tochter,
Und der Christ nahm dich zum Weibe;
Armer Shylock, ärm'rer Lorenz!
Und mir froh das Herz im Leibe.

Als ich dich zum andrenmale
In vertrauter Nähe sah,
War ich dir der Don Lorenzo
Und du warst mir Jessika.

Und du schienst berauscht von Liebe,
Und ich war berauscht von Weine,
Küßte trunken deine Augen,
Diese kalten Edelsteine.

Plötzlich ward mir eh'standslüstern;
Hatte ich den Kopf verloren?
Oder war in deiner Nähe
Der Verstand mir nun erfroren?

Nach Sibirien, nach Sibirien!
Führte mich die Hochzeitsreise,
Einer Steppe glich das Eh'bett,
Kalt und starr und grau von Eise.

In der Steppe lag ich einsam
Und mir froren alle Glieder,
Leise wimmern hört ich meine
Halberstarrten Liebeslieder.

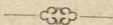
Und ich darf ein schneeig Kissen
An das heiße Herz mir drücken.
Amor klappern alle Zähne,
Jessika kehrt mir den Rücken. —

*

Ach und diese armen Kinder,
Meine Lieder, meine Witze,
Werden sämtlich nun geboren
Mit erfrorener Nasenspitze!

Meine Muse hat den Schnupfen
— Musen sind sensible Tiere —
Und sie sagt mir: Lieber Heinrich,
Laß mich ziehn, eh' ich erfriere.

O, ihr kalten Liebestempel,
Matt erwärmt von Pfennigsterzen,
Warum zeigt mein Liebeskompaß
Nach dem Nordpol solcher Herzen?



Lotusblume.

(An die Mouche.)

Wahrhaftig, wir beide bilden
Ein kurioses Paar,
Die Liebste ist schwach auf den Beinen,
Der Liebhaber lahm sogar.

Sie ist ein leidendes Käzchen,
Und er ist krank wie ein Hund,
Ich glaube im Kopfe sind beide
Nicht sonderlich gesund.

Sie sei eine Lotusblume,
Bildet die Liebste sich ein;
Doch er, der blasse Geselle,
Vermeint der Mond zu sein.

Die Lotusblume erschließet
Ihr Kelchlein im Mondenlicht,
Doch statt des befruchtenden Lebens
Empfängt sie nur ein Gedicht.



In der Frühe.

Meine gute, liebe Frau,
Meine güt'ge Frau Geliebte,
Hielt bereit den Morgenimbiß,
Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,
Scherzend, kosend, lieblich lächelnd.
In der ganzen Christenheit
Lächelt wohl kein Mund so lieblich!

Auch der Stimme Flötenton
Findet sich nur bei den Engeln,
Oder allenfalls hienieden
Bei den besten Nachtigallen.



Übersetzung eines hebräischen Sabbatliedes.

Komme, Freund, der Braut entgegen, laß uns den Sabbat
begrüßen!

Schamor und Sachor ließ uns Gott der Einzige in einem
Wort vernehmen;

Gott ist einzig und sein Name einzig; preisen und rühmen
wir ihn!

Komme, Freund 2c.

Auf und dem Sabbat entgegen; er ist ein Quell des
Segens; geweiht vom Anfang;

Der Schluß der Arbeit, doch der Anfang im Gedanken.

Komme, Freund 2c.

O Heiligtum des Königs, königliche Stadt, ermanne dich
und erhebe dich aus deinen Trümmern;

Du hast lange genug im Thale der Klagen gefessen; der
Herr wird sich deiner erbarmen!

Komme, Freund 2c.

Sei wieder jung und erhebe dich aus dem Staube, lege
die Heldenkleider meines Volkes an,

Durch den Sohn Isai's, den Bethlemiten, wird uns die
Freiheit.

Komme, Freund 2c.

Erwache, erwache, dein Licht ist erschienen, komme, o Licht,
erwache, erwache,

Singe begeisterte Lieder; Gottes Majestät ist dir erschienen.

Komme, Freund 2c.

Schäme dich nicht und geh' nicht gebogen;
Die Stadt wird wieder aus ihrem Schutte erbaut werden.
Komme, Freund 2c.

Zu Spott und Schande werden deine Feinde, alle, die dich
gequält, werden erliegen;
Dein Gott wird sich mit dir freuen, wie der Bräutigam
sich freuet mit der Braut.
Komme, Freund 2c.

Rechts und links wirst du dich ausbreiten, und Gott lob-
preisen durch den Nachkommen Davids,
O der Freude, o des Jubels!
Komme, Freund 2c.

Komme in Frieden, Krone des Gatten; in Freude und
Wonne unter den Gläubigen des aus-
gewählten Volkes, komme, o Braut, komme,
o Braut!



Wünnebergiade.

Ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Holde Muse, gieb mir Kunde,
Wie einst hergeschoben kommen
Jenes kugelrunde Schweinchen,
Das da Wünneberg geheissen.

Auf den Fjerlohnner Triften
Ward mein Schweinchen einst geworfen,
Allda stehet noch das Tröglein,
Wo es weidlich sich gemästet!

Täglich in der Brüder Mitte
Burzelt es herum im Miste,
Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —
Zernial ist Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen
Schauet ihres Sohns Gedeihen,
Wie das feiste Wänstchen schwellt,
Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken
Hört des Sohnes echtes Quirren,
Und das lieblich helle Grunzen
Dringt zum väterlichen Herzen.

Aber soll im Mist verwelken
Diese zarte Ferkenblume?
Soll der Sprößling edler Beester
Ohne Nachruhm einst verrecken?

Also finnen nun die Eltern,
Was ihr Söhnchen einst soll werden,
Und sie stritten, stritten lange
Mit den Worten, mit den Fäusten.

„Holde Drüth!“ sprach der Eh Herr,
 „Du mein alter Rumpellasten!
 Ja, ich kusche, ja, ich schwör' es,
 Ja, mein Sohn soll Pfäfflein werden.

„Dorthin, wo die schmutze Düffel
 Schlängelnd sich im Rhein ergießet,
 Dorthin send' ich meinen Lämmel,
 Zu studieren Gottgelahrtheit.

„Dorten lebt mein Freund Asthöver
 Den ich einst traktiert mit Kaffee
 Und mit Breyel und mit Plätzchen, —
 Schlau erwägend künft'ge Zeiten.

„Auch der riesenmächt'ge Dahmen
 Wandelt dort sein geistlich Leben;
 Schreckhaft zittern seine Jünger,
 Wenn er schwingt die Rufengeißel.

„Diesen Männern übergeb' ich
 Meinen Sohn zu strenger Leitung,
 Diese wähl' er sich zum Vorbild,
 Bis sein Bauch sich einst verkläret.“

Also sprach zur Frau der Eh Herr,
 Und er streichelt ihr das Pfötchen;
 Aber sie umarmt ihn glühend,
 Daß der Schmeerbauch heftig bröhmel.

Halt die Ohren zu, o Muse!
Jezzo wird mein Schwein geschauert
Mit der Glut im Wasserküven,
Und es schreit und krächzt erbärmlich.

Und ein klimperklein Frisörchen
Kräufelt à l'enfant die Borsten,
Parfümiert sie mit Pomade, —
Bis nach Gerßheim hat's gerochen.

Und mit vielen Komplimenten
Kommt ein Schneider hergetrippelt,
Und er bracht' ein altdeutsch Röcklein,
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung
War die Nacht herabgesunken,
Und zur Ruhe blies der Sauhirt
Jeder kroch ins niedre Ställchen.

Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel,
Bis der Tag herangebrochen;
Endlich rieb er sich die Augen,
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt
Findet er die Hausgenossen,
Um den jungen Herrn sich drängend,
Und sie nehmen rührend Abschied.

Sinnend steht der ernste Vater,
Als behorcht' er Flöhgespräche;
Und die Mutter kniet im Miste,
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Ruhmagd höher schluchzet,
Denn es scheidet der Geliebte,
Den sie einst in Lieb' befangen
Durch der dicken Baden Reize.

„Lebewohl!“ die Brüder grunzen,
„Lebewohl!“ der Kater mauet;
Und der Esel zärtlich seufzend
Seinen Jugendfreund umarmet.

Selbst die Hühner traurig gackern;
Nur der Bock der schweigt und schmunzelt,
Er verliert ein Nebenbuhler
Bei dem holden Ziegenpärdchen.

Traurig, in der Freunde Mitte,
Stand nun selbst mein armes Schweinchen,
Liebevoll die Auglein glänzen,
Und er ließ das Sterzchen hängen.

Da erhob sich männlich Tröffel:
„Sagt, was soll das Weiberplärren?
Selbst der edle Ochs der weinet,
Er, den ich für Mann gehalten!

„Aber Tröffel kann dies ändern!“
Sprach's, und rasch, im edlen Zorne,
Packte er mein Schwein beim Kragen,
Band zusammen alle Biere,

Lud es schnell auf seinen Schubkarrn,
Und er schiebet flink und lustig,
Über Felder, über Berge,
Bis an Düsseldorf's Lyceum.

Aber, der euch dies erzählt,
Wundert euch, das ist ein Jude,
Und er hat ein Schwein besungen
Aus purer Toleranz.



In Fritz von Beughem's Stammbuch.

Mit einer Ansicht des Klosters Nonnenwerth

(7. März 1820.)

Oben auf dem Rolandseck
Saß einmal ein Liebesgeck,
Seufzt' sich fast das Herz heraus,
Guckt' sich fast die Augen aus
Nach dem hübschen Klösterlein,
Das da liegt im stillen Rhein.

* * *

Fritz von Beughem! denk auch fern
Jener Stunden, wo wir gern

Oben hoch von Daniel's Kniff
Schauten nach dem Felsenriff,
Wo der franke Ritter saß,
Dessen Herze nie genaß.



An Fritz von Beughem.

(15. Juli 1820.)

Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken,
Im Zauberland, wo Schweinebohnen blühen,
Im dunkeln Ofen Pumpernickel glühen,
Wo Dichtergeist erlahmt, und Verse hinken.

Mein Fritz gewohnt aus heil'gem Duell zu trinken,
Soll nur zur Tränke gehn mit fetten Röhren,
Soll gar der Themis Aktenwagen ziehen, —
Ich fürchte fast, er muß im Schlamm versinken.

Mein Fritz, gewohnt, auf buntbeblühten Auen
Sein Flügelroß mit leichter Hand zu leiten,
Und sich zu schwingen hoch, wo Adler horsten:

Mein Fritz wird nun, will er sein Herz erbauen,
Auf einem dürren Prosagaul durchreiten
Den Knüppelweg von Münster bis nach Dorsten.



Register

der Anfangsworte sämtlicher Gedichte.

Ach ich sehne mich nach Thränen	10
Ach und diese armen Kinder	331
Ach wie schön bist du, wenn traulich	41
Ali Bei, der Held des Glaubens	118
Als die junge Rose blühte	89
Als ich dich zum erstenmale	330
Am einsamen Strande plätschert die Flut	115
Am Golfe von Biskaya	48
An dem stillen Meeresstrande	30
Auch du, mein Brutus, auch du, du frist	250
Auf dem Faubourg Saint-Marceau	111
Auf dem Festland bleibt der Ritter	215
Auf dem Schloßhof zu Canossa	145
Auf diesen Felsen bauen wir	34
Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz	251
Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten	131
Auf ihrem Grab, da steht eine Linde	101
Augen, die ich längst vergessen	182
Augen, sterblich schöne Sterne	178
Aus dem Dunkel der Kastanien	18
Bei der Königswahl, wie sich versteht	271
Beine hat uns zwei gegeben	316
Besel'gend ist es, wenn die Knospe	179

Bin ich bei dir, Zank und Not	66
Bin kein sittsam Bürgerkätzchen	261
Blieb ich doch ein Junggefelle	131
Das Fräulein stand am Meere	36
Das gelbe Laub erzittert	92
Das Glück, das gestern mich geküßt	185
Das ist der alte Tambourmajor	142
Das ist der Herr Ludwig von Bayerland	159
Das ist des Frühlings traurige Lust	103
Das ist eine weiße Möwe	30
Das ist ja die verkehrte Welt	168
Da sitzt er und schwätzt mit lallender Zung	157
Das macht den Menschen glücklich	180
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein	39
Das Ungeziefer jenes Lands	270
Das waren zwei liebe Geschwister	238
Das war in jener Kinderzeit	326
Daß du mich liebst, das wußt' ich	31
Daß ich bequem verbluten kann	108
Den Frommen schenkt's der Herr im Traum	151
Denk ich an Deutschland in der Nacht	171
Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht	87
Der Brief, den du geschrieben	23
Der eine kann das Unglück nicht	311
Der Frühling schien schon an dem Thor	91
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt	84
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen	83
Der junge Franziskaner sitzt	104
Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt	246
Der König Harald Harfagar	129
Der Nachtwind durch die Loken pfeift	244
Der philharmonische Katerverein	279
Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch	74
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	7
Der Stern erstrahlte so munter	107
Der Stoff, das Material des Gedichts	81

Der Superkargo Mynheer van Roef	232
Der Tag ist in die Nacht verliebt	124
Derweilen auf dem Lotterbette	289
Des Oberkirchner's Töchterlein	243
Des Weibes Leib ist ein Gedicht	285
Deutscher Sänger! sing und preise	150
Deutschland ist noch ein kleines Kind	170
Die arme Seele spricht zum Leibe	256
Die blauen Fruhlingsaugen	11
Die Britten zeigten sich sehr rüde	325
Die Gule studierte Pandekten	191
Die Flaschen sind leer	61
Die Freiheit hat man satt am End'	263
Die Freunde, die ich gekuht und geliebt	230
Die holden Wünsche bluhlen	26
Die Meeresfluten bluhlen	186
Die Pfannkuchen, die ich gegeben bisher	321
Die Philister, die Beschränkten	192
Die Ritterzeit hat aufgehört	253
Die Rose duftet — doch ob sie empfindet	15
Die schlanke Wasserlilie	12
Die schönen Augen der Frühlingsnacht	5
Diese Damen, sie verstehen	60
Dieser Liebe toller Fasching	47
Diese schönen Gliedermassen	48
Die ungetreue Louise	181
Die Wellen blinken und fließen dahin	117
Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß	305
Du bist begeistert, du hast Mut	304
Du bist ja heut so grambefangen	98
Du hast nun Titel, Ämter, Würden, Orden	311
Du liegst mir so gern im Arme	88
Durch den Wald im Mondenscheine	22
Du schicktest mit dem Flammenschwert	137
Du singst, wie einst Tyrtaus sang	190
Chmals glaubt' ich alle Küsse	49

Ein edler Stolz in allen Zügen	117
Eine starke schwarze Barke	104
Ein Fichtenbaum steht einsam	3
Ein Hospital für arme kranke Juden	147
Ein jeder hat zu diesem Feste	95
Ein Kind mit großem Kürbiskopf	153
Ein Lachen und Singen	146
Ein Pudel, der mit gutem Fug	249
Einsam auf dem Strand von Cuba	205
Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht	84
Emma, sage mir die Wahrheit	66
Entflieh mit mir und sei mein Weib	100
Er ist so herzbeweglich	184
Ernst ist der Frühling	25
Er steht so starr wie ein Baumstamm	64
Er träumt von einer Palme	3
Es drängt die Not	10
Es erklingen alle Bäume	8
Es erklingt wie Liebestöne	178
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	100
Es giebt zwei Sorten Ratten	276
Es glänzt so schön die glänzende Sonne	183
Es haben unsere Herzen	16
Es hat die warme Frühlingsnacht	10
Es ist der rechte Weg, den du betreten	324
Es ist die Libelle, die blaue	260
Es ist ein König in Thule, der trinkt	155
Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk	57
Es kommt zu spät, was du mir lächelst	59
Es läuft dahin die Barke	184
Es ragt ins Meer der Runenstein	38
Es saß ein brauner Wanzerich	268
Es tanzt die schöne Libelle	257
Es treibt dich fort von Ort zu Ort	96
Es war ein alter König	19
Es ziehen die brausenden Wellen	38

Frau Fortuna, ganz umsunst	123
Fritz von Beugheim! denk auch fern	340
Fürchte nichts, geliebte Seele	43
Gar böse Kaze, so alt und grau	254
Geh nicht durch die böse Straße	55
Gekommen ist der Maie	6
Gesanglos war ich und beklommen	95
Gieb ihren wahren Namen immer	319
Graue Nacht liegt auf dem Meere	34
Hab ich nicht dieselben Träume	18
Hände küssen, Hüte rücken	192
Hast du wirklich dich erhoben	139
Hat die Natur sich auch verschlechtert	144
Heiter überstrahlt die Sonne	219
Herr Ludewig von Bayerland	160
Herr Olaf, es ist Mitternacht	114
Herr Olaf sitzt beim Hochzeitschmaus	113
Herr Peter und Bender saßen beim Wein	125
Herwegh, du eiserne Lerche	149
Himmel grau und wochentäglich	28
Hoch aus dem blauen Himmelszelt	236
Holde Muse, gieb mir Kunde	335
Hol' der Teufel deine Mutter	54
Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme	189
Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt	63
Ich hab' mir zum Ruhm und Preis erschaffen	79
Ich halte ihr die Augen zu	42
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	99
Ich laß nicht die Kindlein wie Pharao	294
Ich lieb' eine Blume	6
Ich liebe solche weiße Glieder	90
Ich mache jetzt mein Testament	192
Ich wandle unter Blumen	16
Ihr guten Christen laßt Euch nicht	68
Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in acht	255
Im Anfang war die Nachtigall	9

Im Beginn schuf Gott die Sonne	78
Im düstern Auge keine Thräne	173
Im Jahre achtundvierzig hielt	297
Im Morgenglanze ruht das Meer	31
In dem großen Viehstall Gottes	188
In dem Walde sprießt und grünt es	5
In der Hand die kleine Lampe	119
In Gemälde-Galerieen	3
In meinen Tagesträumen	50
In meiner Erinnerung erblühen	20
In welche soll ich mich verlieben	60
Ja freilich, du bist mein Ideal	45
Jetzt kannst du mit vollem Recht	58
Jetzt verwundet, krank und leidend	55
Juan Ponce de Leon wahrlich	227
Jugend, die mir täglich schwindet	62
Jüngstens träumte mir	93
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen	80
Kitty stirbt! und ihre Wangen	92
Komme Freund, der Braut entgegen	334
Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	19
Laß bluten deine Wunden	228
Laß dein Grämen und dein Schämen	282
„Leb wohl mein Weib,“ sprach Hans ohne Land	290
Leise zieht durch mein Gemüt	7
Liebe Nachbarn, mit Vergunst	122
Manchmal, wenn ich bei Euch bin	49
Mein Deutschland trank sich einen Zopf	149
Meine gute, liebe Frau	333
Meinen schönsten Liebesantrag	53
Meiner goldgelockten Schönen	120
Meine Schwiegermutter Ceres	134
Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken	341
Mein Lehrer, mein Aristoteles	158
Mein Vater war ein trockner Taps	154
Michel! fallen dir die Schuppen	169

Mich ruft der Tod — ich wollt', o Süße	231
Mir redet ein die Eitelkeit	183
Mir träumte von einem schönen Kind	97
Mit Brünnetten hat's ein Ende	121
Mit deinen blauen Augen	13
Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht	180
Mit schwarzen Segeln, segelt mein Schiff	37
Mondscheintrunkene Lindenblüten	21
Morgens send' ich dir die Beilchen	22
Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen	140
Neue Melodien spiel' ich	52
Nicht lange täuschte mich das Glück	53
Nicht mal einen einz'gen Ruß	65
Nicht mehr barfuß sollst du traben	152
Nie löscht, als wär' sie gegossen in Bronze	321
Nimmer glaub' ich, junge Schöne	40
Nun der Gott mir günstig nicket	39
Nur wissen möcht' ich, wenn wir sterben	59
Oben auf dem Rolandssee	340
O des heiligen Jugendmutes	181
O des lebenswürd'gen Dichters	97
O Deutschland, meine ferne Liebe	109
O kluger Jekes, wie viel hat dir	309
Panaschierter Leichenwagen	245
Ritter Paulus, edler Räuber	164
Sag mir, wer einst die Uhren erfund	17
Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst	46
Schattenküsse, Schattenliebe	36
Schlage die Trommel und fürchte dich nicht	136
Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel	338
Schon mit ihren schlimmsten Schatten	67
Schon wieder bin ich fortgerissen	26
Schütz' euch Gott vor Überhizung	58
Sie floh vor mir wie 'n Reh so scheu	33
Sie hatten sich beide so herzlich lieb	102
Sie that so fromm, sie that so gut	242

Solche Bücher läßt du drucken	138
Sorge nie, daß ich verrate	23
Spätherbstnebel, kalte Träume	27
Sprach der Herr am sechsten Tage	80
Steht ein Baum im schönen Garten	51
Sternesunkelnd liegt die Nacht	188
Sterne mit den goldnen Füßchen	25
Streiche von der Stirn den Lorbeer	319
Traum der Sommernacht, phantastisch	187
Überall, wo du auch wandelst	54
Unbequemer neuer Glauben	190
Und der Gott sprach zu dem Teufel	79
Und die Husaren lieb' ich sehr	287
Und die Moral? Der Fabulist	269
Unsere Seelen bleiben freilich	88
Unterm weißen Baume sitzend	4
Unverblümt an andern Orten	329
Verdross'nen Sinn im kalten Herzen hegend	27
Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande	82
Verleze nicht durch kalten Ton	307
Verschlehtert sich nicht dein Herz und dein Stiel	165
Bierundzwanzig Stunden soll ich	65
Vor dem Dome stehn zwei Männer	112
Vor der Brust die trikoloren	61
Während ich nach anderer Leute	45
Während solcherlei Beschwerde	132
Wahrhaftig, wir beide bilden	332
Waisenfinder, zwei und zwei	283
Wälderfreie Nchtigallen	57
Wandl' ich in dem Wald des Abends	29
Warum ich eigentlich erschuf	82
Was bedeuten gelbe Rosen	179
Was gehn dich meine Blicke an	105
Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht	13
Weil ich dich liebe, muß ich fliehend	15
Weil ich so ganz vorzüglich blitze	171

Welch ein zierlich Ebenmaß	177
Wenn du gute Augen hast	12
Wenn du mir vorüberwandelst	11
Wenn ich beseligt von schönen Küßen	43
Wieder ist das Herz bezwungen	14
Wie des Mondes Abbild zittert	16
Wie die Hände lilienweiß	44
Wie die Nelken duftig atmen	17
Wie die Tage, macht der Frühling	24
Wie du knurrst und lachst und brütest	59
Wie ein Greisenantliß droben	27
Wie entwickeln sich doch schnelle	41
Wie Merlin, der eitle Weise	86
Wie neubegierig die Röwe	32
Wie rasch du auch vorüberschrittest	40
Wie schändlich du gehandelt	37
Wir Bürgermeister und Senat	292
Wir müssen zugleich uns betrüben	179
Wir schlafen ganz wie Brutus schlief	166
Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken	140
Wir standen an der Straßeneck	50
Wir träumten von einer Flotte jüngst	174
Wohl dem, dem noch die Tugend lacht	123
Wohl unter der Linde erklingt die Musik	128
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein	85
Wo wird einst des Wandermüden	185
Wunderglaube! blaue Blume	197
Zu Kassel waren zwei Katten	267
Zu München in der Schloßkapell'	162
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt	71
Zuweilen dünkt es mich, als trübe	135
Zwei Ochsen disputierten sich	308